

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 1. März 1988

Nr.42 (5 670)

Preis 3 Kopeken

Die Umgestaltung und die Schule

Die Beschlüsse des Plenums des ZK der KPdSU eröffnen dem Schöpferum der Pädagogen weiten Spielraum

Brot ist für das Volk das allernotwendigste, aber gleich danach kommt die Schule... Das ist ein altes Gebot und wie wahr es ist, davon kann man sich gegenwärtig erneut ganz deutlich überzeugen. Zwei Tage lang wurden im Kreml auf dem Plenum des ZK der KPdSU die Sorgen und Perspektiven der Volksbildung erörtert.

Von der Tribüne im Kreml hat man einen weiten Ausblick; in solchen Tagen erweitert sich gleichsam unser aller Übersicht, werden unsere Ansichten weiser.

Im Verlaufe aller Schwierigkeiten und Kämpfe, die dem Sozialismus anheimfielen, war unsere Schule mit dem Volk verbunden. Das ist unsere Geschichte, hier nehmen Ruhm und Macht unseres Landes sein geistiges Reichum und seine moralischen Werte ihren Anfang. Hier ist unser ursprüngliches Zuhause. Dort haben sich unsere Vorzüge und Nachteile entwickelt, alles das, was uns heute freut und beunruhigt, worauf wir uns stützen oder was uns zum Kampf veranlaßt.

Schule und Gesellschaft sind unzertrennlich verbunden. Gegenwärtig wird in den Klassen und Hörsälen unsere Zukunft geprägt — die Generation, der es bevorsteht, in den nächsten Jahren aktiv an der Umgestaltung Anteil zu nehmen, ein neues Tempo und eine neue Qualität der Wirtschaftsentwicklung zu gewinnen, die Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse fortzuführen und die Verantwortung für das Schicksal des Sozialismus zu übernehmen.

Mit wachsender Besorgnis sehen wir, daß sich die Schule lediglich im Schlepptau der Umgestaltung befindet. Die 1984 verkündete Reform kam nicht vom Fleck, blieb in den Problemen und Widersprüchen stecken. Die Energie der Pädagogischen Kollektive wurde durch die konservativen bürokratischen Leitungen, die Willkür der Inspektionen, durch Formalismus und Prozentherrschaft gelähmt. Im Resultat standen die wichtigsten Kräfte — Lehrer, Hochschullehrer, die Selbstverwaltung der Schüler und Studenten, außerhalb des Kampfes für die Umgestaltung der Schule. Das Ansehen des Wissens, die Qualität des Unterrichts und der Erziehung sinkt vor unseren Augen.

Aber die Bildungsbehörden tarnten die Situation prinzipienlos mit glatten Prozenten über den Leistungsstand, mit ermutigenden Berichten über den umfassenden Aufschwung. Warnende kritische Stimmen in der Presse wurden geringschätzig zu nichtkompetenten Resultaten der krankhaften Einbildungskraft von Journalisten erklärt. Wozu hat das geführt? Im laufenden Schuljahr haben die Organe der Staatlichen Inspektion den Stand der Allgemeinbildung von 27 000 Hochschulstudenten der ersten Studienjahre, also Absolventen der Schulen und Berufsschulen überprüft. 25 Prozent der Hochschulstudenten und 45 Prozent der Fachschulstudenten sind mit den Kontrollaufgaben nicht zurechtkommen.

Die Dokumente des Plenums des ZK der Partei lehren uns in erster Linie, daß die Analyse aller Faktoren, die die Umgestaltung im Bildungswesen hemmen, tiefgründig sein muß; sie geben ein Beispiel für mutige, offene, nicht durch stereotypes Denken getriebene Ansichten hinsichtlich der Realität und der Zukunft der sowjetischen Schule. Daraus folgt auch die Vielfalt der eingeleiteten Maßnahmen, die der Logik des Lebens und dem Reichtum der Möglichkeiten des Sozialismus entsprechen. Daraus folgt auch die ausgewogene Entschlossenheit beim Handeln.

Die radikalen Änderungen in den Zielstellungen der Reform der allgemeinbildenden und der Berufsschule entsprechen der Ideologie und der Praxis der zur Entfaltung des kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft, sie entsprechen ihrem Hauptanliegen der Hinwendung zum Menschen, zu seinen unmittelbaren Bedürfnissen und Interessen.

Sich von den Fesseln der Totalität befreien, die die Dogmatiker ihr aufzwingen haben, muß unsere Schule die allgemeinbildende Funktion verstärken und sie gemäß der Individualität jedes Schülers weiterentwickeln, jedem gleiche Möglichkeiten zur Entfaltung seiner Begabung geben und den Unterricht differenzieren. Die Einheit der Ziele und Aufgaben der Bildung muß mit dem Vorhandensein verschiedener Schüler, mit der Flexibilität der Studententafeln und Lehrpläne in Einklang gebracht werden und sich auf die fortschrittliche pädagogische Praxis sowie auf die Neuerermethoden des Unterrichts und der Erziehung stützen.

Nicht Jahre, sondern Jahrzehntelange versuchten die Bildungsministerien das nicht reglementierte Denken des Lehrers zurechtzustutzen und jede Initiative zu unterdrücken, die in die Schranken der bürokratischen Vorschriften nicht hineinpaßte. Wie viele begabte Pädagogen haben die Schule aus diesem Grunde verlassen! Bitter klingt in der Erinnerung ein Vorfall nach, wo die perspektivischen Erfahrungen einer Lehranstalt neuen Typs (einer Komplexschule), über die die ganze Presse viel und gern schrieb, plötzlich von einem Kanzleibeamten ohne weiteres verurteilt wurden, weil der Versuch nicht in seine Auffassungen des Prinzips der Einheitlichkeit der Schule hineinpaßte. Bestraft wurde sowohl das Buch, das veröffentlicht werden sollte, (sein Satz wurde vernichtet), als auch die Menschen, die sich an dessen Vorbereitung beteiligt hatten.

Ja, die Jahre der Abgleitung in die Stagnation sind uns eine ernsthafte Mahnung: Je weniger Alternativen es bei der Schaffung des Neuen gab, desto größer war die Wahrscheinlichkeit der Fehler, desto enger war der Spielraum zur Entfaltung des Talentes, der Initiative und des Neuerertums.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Begeisterung die Dokumente des Parteiplenums in den Lehrerzimmern und an den Lehrstühlen der Hochschulen studiert werden. Welch eine bewegte Dankbarkeit wird der strenge und behutsame Hinweis der Partei auslösen: „Es kommt darauf an, die Kerne der bei uns entstandenen Schulen, deren Bild durch die Tätigkeit talentierter, nicht schablonenhaft denkender, der Sache ergabener Pädagogen geprägt wird, nicht auszumerzen, sondern auf jegliche Weise zu pflegen.“

In der vom Plenum vorgeschlagenen Konzeption der kontinuierlichen Bildung würde der allgemeinbildenden Schule die Rolle eines Basiskettenglieds für die nachfolgende Ausbildung von Kadern qualifizierter Arbeiter und Spezialisten, für eine allseitig entwickelte Persönlichkeit, für die Selbst- und Weiterbildung eingeräumt.

Erstmal wurde die Frage einer komplexen Umgestaltung des Volkswirtschaftssystems als einer ganzheitlichen sozialkulturellen Institution im engsten Zusammenhang aller ihrer Komponenten gestellt. Dies ist die wichtigste Seite des neuen Herangehens an die Bildungsprobleme. Die zweite, nicht minder wichtige Seite, ist die Auffassung des Bildungssystems als einer der wirksamsten Kräfte der Umgestaltung der Entwicklung der Gesellschaft. Zu allen Zeiten war die Schule eine Art Modell der Gesellschaft. Heute muß sie sich ihre Rolle eines Beschleunigers und Katalysators der gesellschaftlichen Entwicklung zurückgewinnen. Sie muß zur führenden Kraft bei der Herausbildung

des Faktors Mensch, zum Antrieb jenes Mechanismus werden, der die revolutionäre Umgestaltung unumkehrbar macht.

Alle Sorgen und Schwierigkeiten der Volksbildung sind auf dem Plenum des ZK tiefgehend erfaßt worden. Formuliert wurde ein Komplexprogramm, das eine großangelegte technische Umwälzung der allgemeinbildenden, Berufs- und Hochschule, die Beseitigung behördlicher Schranken und die Durchführung einer wahren einheitlichen Staatspolitik auf dem Gebiet der Volksbildung, eine feste Zusammenarbeit aller Typen von Lehranstalten, von wissenschaftlichen und Produktionskollektiven voraussetzt.

Gefördert wird die gesellschaftliche Bedeutung des Schülers. Die Erkenntnistiefe darf durch keine zweitrangigen Ziele abgewertet werden, die nicht mit dem Unterrichtsprozeß verbunden sind. Das staatliche Attestat, das Diplom müssen durch gelegene Kenntnisse bezahlt werden.

Es ist unzulässig, daß das Qualifizierungsniveau der Absolventen von Berufsschulen oft hinter der technologischen Dynamik der Produktionsentwicklung zurückbleibt. Die Berufsausbildung muß sich als ein einheitliches staatliches System der Heranbildung hochqualifizierter Kader entwickeln und erstarken, die auf die Zukunft orientiert ist.

Durch nichts anderes als die Ungleichheit und Kurzsichtigkeit beim Leiten läßt sich die langfristige Disproportion bei der Versorgung der Volkswirtschaft mit Ingenieurkadern erklären. Die Hochschulen, die es zu einem Überschuß an Spezialisten vieler Fachrichtungen kommen lassen, haben die Elektronik, den Gerätebau, die Automatik, die Robotertechnik und die Biotechnologie — diese vorrangigen Richtungen des technischen Fortschritts — auf Hungerration gesetzt. Die Hochschule wird stürmisch erneuert. Die Wege ihrer Umgestaltung wurden unter Berücksichtigung neuer Verfahrensweisen in der Ökonomie und der sozialen Entwicklung festgelegt. Das vorgesehene Programm der Umgestaltungen muß komplex, ohne Übergriffe verwirklicht werden.

Die Lehre eines solchen Herangehens liefert uns das Parteiplenum. Im Laufe seiner Vorbereitung wurden breite gesellschaftliche Kräfte mobilisiert, Hunderte verschiedene Meinungen, Entwürfe und Vorschläge gesammelt, analysiert und verallgemeinert. Daher auch das weite Ausmaß der Schlüsse, das konstruktive Wesen des vorgebrachten Programms, sein demokratischer und schöpferischer Charakter.

Laut gefaßten Beschlüssen verpflichtete das Plenum des Zentralkomitees der Partei die ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, die Regions-, Gebiets-, Stadt- und Rayonpartei-Komitees, das Niveau der politischen Leitung des Bereichs der Ausbildung und Erziehung der lernenden Jugend entschieden zu erhöhen, den Inhalt der Arbeit der Lehranstalten gründlich zu erforschen und die aufkommenden Probleme sach- und fachkundig zu lösen. „Bei der Leitung der Volkswirtschaft durch die Partei“, heißt es im Beschluß, „gibt es keine verantwortungsvollere Aufgabe als die Sorge für pädagogische Kader, für die Förderung des gesellschaftlichen Ansehens des Lehrers.“

Wir alle hatten in diesen Tagen ein Examen zu bestehen. Wieviel tiefe, besorgniserregende Überlegungen wurden ausgesprochen. Wieviel staatsbürgerliches, menschliches Interesse für das Schicksal der Schule wurde von der Lehrerschaft, von Wissenschaftlern und Kulturschaffenden, von Produktionsarbeitern, Partei- und Staatsfunktionären verschiedener Ebenen bekundet! Und nur die eine pädagogische Generalrichtlinie — die Akademie der pädagogischen Wissenschaften — bewahrte Schweigen. Sie lebte nach wie vor in einem sozialen Vakuum und wartete auf Anweisungen von oben. Die Gesellschaft erhielt von der Akademie der pädagogischen Wissenschaften nicht die versprochene Konzeption der allgemeinbildenden Mittelschule gleichwie viele andere Konzeptionen.

Aus dieser Tatsache muß man Schlüsse ziehen. Es wäre ein frommer Wunsch, von der gegenwärtigen Leitung der Akademie der pädagogischen Wissenschaften auch weiter Wandlungen in Richtung einer wahren Umgestaltung der Schule und der pädagogischen Wissenschaft zu erwarten. In gleichem Maße unzulässig wäre es, auch diese Umgestaltung bis zur kommenden Reorganisation der Akademie hinauszuzögern. Es muß schon heute ein breites zwischenbehördliches provisorisches Forschungskollektiv zur Entwicklung eines konkreten Programms der Erneuerung der Schule und der Pädagogik gebildet werden, in das sämtliche besten pädagogischen Kräfte aufzunehmen sind. Solche lebendigen und schöpferischen Kräfte sind auch in der Akademie der pädagogischen Wissenschaften der UdSSR selbst breit vertreten. Eine der ersten Aufgaben dieses Kollektivs muß die Säuberung der pädagogischen Theorie vom Ballast des Dogmatismus, der Buchstabengelehrsamkeit und des Konservatismus werden, die in ihr Wurzeln geschlagen haben.

Die revolutionäre Erneuerung der Schule ist berufen, alles zu beseitigen, was ihre Entwicklung behindert, und ihre potentiellen Erziehungs- und Bildungsressourcen, ihr gesellschaftlich umgestaltendes, sozialistisches Potential größtmöglich zu entfalten. Das bedeutet — der kühnen und breiten Entwicklung des pädagogischen Schaffens, der größtmöglichen Entfaltung des pädagogischen Neuerertums den Weg zu bahnen. Unter den Bedingungen der Zuspitzung des Kampfes der fortschrittlichen und der konservativen Kräfte, wobei die pädagogische Bürokratie sich aktiv den Wortschatz der Umgestaltung aneignet und sich bemüht, alle und jegliche Neuerungen auf eigene Art und Weise zu transformieren, müssen wir es lernen, das wahre und schneidbare Neuerertum in der pädagogischen Theorie und Praxis eindeutig auszuzeichnen.

Wir werden uns heute nicht durch die aus früheren Zeiten so bekannten übermächtigen pädagogischen Initiativen verleiten lassen, die in den Kanzeleien der Volksbildung gestartet werden. Uns werden die Versuche mancher „Theoretiker“ der Pädagogik nicht irreführen, unter dem Schein des Neuerertums verschimmelte, diskreditierte Ideen der autoritären Pädagogik durchsetzen zu wollen. „Eine besondere Bedeutung“ heißt es im Beschluß, „mißt das Plenum der Entwicklung schöpferischer Initiativen in der Tätigkeit der sowjetischen Lehrerschaft und des Lehrkörpers der Hochschulen sowie dem Aufschwung ihrer gesellschaftlichen Aktivität bei.“

Dem Februarplenum des ZK der KPdSU sind viele Diskussionen, Polemiken und Meinungsstreit vorausgegangen. Wir fassen das immer mehr als eine Lebensnorm auf. Die volksweite Erörterung wird nicht abgeschlossen, sondern wird fortgesetzt — auf der Höhe der vom Plenum formulierten Ideen. Doch unsere Meinungsstreite müssen der Sache dienen. Wir sind verpflichtet, die Umgestaltung der Schule allerorts zu Ende zu führen und beliebige Schwierigkeiten und Störungen zu überwinden. Es ist die Zeit zum Handeln! Eine Zeit beharrlicher Arbeit und umfassenden pädagogischen Schöpferertums.

(„Prawda“, 24. Februar)



Die Reserven sind noch nicht ausgeschöpft

Mit guter Grundlage konnte das Kollektiv der Karagandaer Strumpfwarenfabrik das dritte Jahr der Fünfjahrplanperiode beginnen, nachdem es im Vorjahr eine überplanmäßige Produktion im Werte von 220 000 Rubel gutgeschrieben hatte.

Der zusätzliche Gewinn wurde durch die steigende Arbeitsproduktivität erzielt. Dank der aktiven Einführung

von progressiven Formen und Methoden der Arbeitsorganisation stieg diese hier um 3,9 Prozent mehr, als man angestrebt hatte.

Das Kollektiv ist der Meinung, daß die Reserven noch längst nicht ausgeschöpft sind. Deshalb wurde in die sozialistischen Verpflichtungen folgender Punkt aufgenommen: die Arbeitsproduktivität soll zusätzlich zu den

Aufgaben um 1 Prozent gesteigert werden. Dadurch können bis zur Eröffnung der XIX. Unionspartei-Konferenz 170 000 Paar Strümpfe und Strumpfwaren über den Plan produziert werden.

Auf dem Bild: In der Näherel des Betriebes; die Aktivistin der Produktion Alida Konajewa, Helene Tischer, Tatjana Simlonid.

Foto: Jürgen Witte



Zum frühestmöglichen Termin

Die Reparaturarbeiten der Agrarbetriebe im Rayon Kustanai arbeiten in diesem Jahr wesentlich produktiver als früher. Am erfolgreichsten ist dabei das Kollektiv der Reparaturwerkstatt aus dem Sowchos „Niwa“.

Die Reparaturarbeiten erfolgen in diesem Agrarbetrieb nach dem Baugruppenverfahren. Mit besonderem Effekt wird er bei der Überholung der Mäh-drescher angewandt. Während man früher für die Reparatur einer Combine etwa 20 Tage benötigte, so hat sich diesmal diese Zeit um die Hälfte verringert. Dabei ist die Reparaturqualität merklich gestiegen. Dieser Arbeitsablauf hat zu einer höheren Produktionseffektivität geführt. Der Agrarbetrieb hat mit unter den ersten im Rayon sämtliche Mäh-drescher und Mähmaschinen Instand gesetzt. Ge-

genwärtig ist auch die Reparatur der Traktoren bereits abgeschlossen. In vollem Gange ist die Wiederherstellung der Bodenbearbeitungstechnik, der Aufsammler, der Maiskombines und der Schneidwerke der Mäh-drescher. Letztere werden umgebaut, um sie dann bei der Heuernte einzusetzen.

Unlängst haben sich die Ingenieure und Techniker des Sowchos mit einer Neuerung bekannt gemacht, die man in den Nachbaragrarbetrieben des Rayons Semiosjornoje eingeführt hatte. Die Rationalisatoren haben ein vier Meter langes Schneidwerk um zwei Meter verlängert. Die Arbeitsproduktivität wird dadurch beim Mähen auf 1,5fache steigen.

„Das gewöhnliche Schneidwerk ist wegen seiner kurzen Arbeitsbreite nur wenig produkt-

iv. Durch seine Verlängerung werden wir viel Arbeitszeit beim Getreideschnitt und beim Grasmähen sparen“, sagt der Chefingenieur des Sowchos Leo Pfeifer. „Diese Neuerung ist sowohl für den Betrieb als auch für die Mechanisatoren vorteilhaft. Gegenwärtig werden in der Reparaturwerkstatt sämtliche Schneidwerke umgebaut.“

Unter den Reparaturarbeitern ist ein reger Wettbewerb um die Qualitätssteigerung organisiert. Bewährt haben sich dabei die Arbeitsaktivisten E. Schimke, J. Schäfer, W. Koptsch, W. Mauer, G. Tiede, G. Hofmann und J. Braun.

Im Sowchos sind sämtliche Mäh-drescher, Grubber, Eggen und Pflüge schon einsatzbereit.

Woldemar STARK
Gebiet Kustanai

Treffen mit mongolischen Freunden

Die in Kasachstan wohnende Delegation des ZK der Mongolischen Revolutionären Volkspartei besuchte am 27. Februar den Rayon Dshambul im Gebiet Alma-Ata. Auf dem Treffen im Rayonpartei-Komitee wurden die Gäste über die zur Umgestaltung, zur Vergrößerung der Produktion und des Verkaufs ackerbaulicher und tierischer Erzeugnisse an den Staat, zur Entwicklung des Wohnungsbaus und des Dienstleistungsbereichs geleisteten Arbeit sowie über die Tätigkeit der Parteikom-

mission des Rayonpartei-Komitees informiert.

Während des Aufenthalts im Lenin-Kolchos, im Pferdezüchtungsbetrieb „Dshambul“, im Schafzuchtsochow „Sujunbal“ unterhielt sich die mongolischen Genossen mit Arbeitern, Kolchosbauern, Spezialisten, Partei- sowie Staatsfunktionären und ließen sich über Fragen der Anwendung progressiver Technologien, der Arbeitsorganisation und -mechanisierung, der Rentabilität der Agrarbetriebe, der Deckung der kulturellen und Le-

bensbelange der Dorfbewohner informieren. Sie besichtigten das dortige Museum des großen Volks-sängers Dshambul.

Am gleichen Tag fand im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans ein Gespräch des Ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin mit der Delegation statt. Das Mitglied des Politbüros des ZK der MRVP und Vorsitzender des Komitees für Parteikontrolle beim ZK der MRVP Lamshaw Bansratschijn dankte Innig für den

Der Vater und seine Söhne

Ins Dorf Assa, wo sich das Basisreparaturwerk der Dshambuler Agrar-Industrie-Rayonvereinigung befindet, liefert das Autowerk Gorki Automotoren. Die geräumigen und hellen Produktionshallen, in denen die Abteilungen untergebracht sind, erfreuen das Auge. Während da noch vor einigen Jahren längst veraltete Werkbänke im Einsatz waren, so ist zur Zeit der Werkzeugmaschinenpark völlig erneuert worden. Den Ausrüstungsbestand des Reparaturwerks vervollkommen solche komplizierter Aggregate wie die Aufschweiß-, die Härtings- sowie die Ausbohrmaschine, der Kohlendioxid-Schweißapparat und viele andere.

Der Betrieb baut seine Produktion von Jahr zu Jahr aus. Während 1986 der Produktionsumfang sich auf 1 034 000 Rubel belief, so vergrößerte er sich im verflossenen Jahr um weitere 15 Prozent.

„Wir haben ein einträchtiges Arbeiterkollektiv“, sagt der Chefingenieur des Reparaturwerks Karabal Ataschew. Wahre Meister ihres Fachs sind, um nur einige zu nennen, der Elektroschweißer Wladimir Meckle, der Einrichtemeister Reinhold Ruf, die Schleifer Viktor Fehl und Orynbek Balkejew.

Viele veraltete Begriffe sind aus unserem Gebrauch völlig verschwunden, aber derjenige der Dynastie ist geblieben. Allerdings hat sich sein Inhalt mit der Zeit ganz gewandelt; es geht jetzt nur um Arbeiterdynastien. Am Ursprung der ersten solcher Dynastien steht Alexander Stephan, der in diesem Betrieb seit 1948 arbeitet.

Die Produktionsgebäude wurden damals von alt und jung unter Einsatz aller Kräfte aufgeführt. Hier wurden Traktoren, Kombines, Sämaschinen und andere Landmaschinen der umliegenden Kolchos überholt. Zu jener Zeit gehörten zu unserem Werkzeugmaschinenpark nur zwei Drehmaschinen. Ich sagte einmals, daß die Maschinen-Traktorenstation unter Beteiligung aller Arbeiter gebaut wurde und das bedeutet, daß wir uns am Tage mit der Reparatur der Technik beschäftigten und erst nach Feierabend zum Bauplatz gingen.“

„Mein Sohn Alexander und ich“, erzählt Stephan senior, „bedienen eine technologische Linie: fünf Werkzeugmaschinen, darunter drei Schleif- und zwei Ausbohrmaschinen. Sie ermöglichen uns, die kompliziertesten technologischen Arbeitsgänge zu verrichten. Und was Wladimir und Vitali betrifft, so sind sie in allen Saiteln gerecht — sie können, wenn nötig, jederzeit einen Dreher- oder einen Schleiferberuf ausüben.“

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Dshambul

Hohe Pflicht der Journalisten

Am 27. Februar wurden auf dem Plenum des Vorstands des Journalistenverbandes Kasachstans die Aufgaben der Presse in der zweiten Etappe der Umgestaltung, die Wege der Vervollkommnung der Formen und Methoden der Arbeit der Journalistischen Organisationen im Sinne der Forderungen des Februarplenums des ZK der KPdSU von 1988 und der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow dargestellt.

Es wurde festgestellt, daß die Presse das Fernsehen und der Rundfunk der Republik begonnen haben, die Geistesrichtung und die praktischen Taten der Menschen, die Schaffung einer Atmosphäre schöpferischen Aufschwungs in den Kollektiven sowie die Erzielung neuer Leistungen im sozialökonomischen und geistigen Bereich aktiver zu beeinflussen.

Doch die Tiefe und die Mannigfaltigkeit der sich in der gegenwärtigen Etappe vollziehenden Prozesse fordern, daß die Journalisten fortwährend ihre be-

ruflische Kompetenz erhöhen, daß sie an jede Ansprache an die Leser, Zuschauer und Hörer wahrhaft publizistisch herangehen.

Das Plenum lenkte die Aufmerksamkeit der Journalisten auf die Notwendigkeit, die radikale Wirtschaftsreform und den Ablauf ihrer Realisierung zugänglich und allseitig zu propagieren sowie die Probleme der Vergrößerung des Beitrags der Republik zum einheitslichen volkswirtschaftlichen Komplex des Landes zu beleuchten. Die Hauptaufgabe der Presse in der neuen Etappe der Umgestaltung ist der größtmögliche Beitrag zur Demokratisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens, der Erziehung der heranwachsenden Generation und der werktätigen Massen. Erörtert wurden Probleme der weiteren Vervollkommnung der nationalen und zwischenationalen Beziehungen.

Auf dem Plenum sprach der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. A. Ustinow.

(KasTAG)

Ausstieg in den freien Weltraum

Wladimir Titow und Mussa Manarow sind am 26. Februar entsprechend dem Programm des Fluges des bemannten Orbitalkomplexes „Mir“ in den freien Weltraum ausgestiegen und haben eine Versuchsektion der Sonnenbatterie montiert.

Um 12.30 Uhr Moskauer Zeit öffneten die Kosmonauten die Außenluke der Übergangsektion und brachten die notwendigen Ausrüstungen und Werkzeuge auf die Außenfläche der Raumstation und gingen in den Bereich der Montagearbeiten zur dritten Sonnenbatterie über. Diese Batterie war im Juni vergangenen Jahres von Jurii Romanenko und Alexander Lawejkin auf der Raumstation installiert worden.

Mit Hilfe eines Spezialmecha-

nismus legten die Kosmonauten den unteren Teil der Trägerkonstruktion der Batterie zusammen, entkoppelten eine der beiden Sektionen und stellten eine neue auf.

Die neue Batteriesektion ist mit fotoelektronischen Wandlern aus Halbleitern mit verbesserten energetischen Daten ausgestattet. Sie ist zur Erprobung verschiedener Fotozellen während des Fluges bestimmt mit dem Ziel, die Arbeitseffektivität und die Lebensdauer der Sonnenbatterien unter Bedingungen des freien Weltraums zu erhöhen.

Wladimir Titow und Mussa Manarow haben sich insgesamt 4 Stunden 25 Minuten im freien Weltraum aufgehalten.

(TASS)

M. S. Gorbatschow wird Jugoslawien besuchen

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, wird Mitte März Jugoslawien einen offiziellen Freundschaftsbesuch abstatten. Er folgt einer Einladung des Präsidiums des SFRJ und des Präsidiums des ZK des BDKJ.

Der Leser greift zur Feder

Durch Gerechtigkeit erobert

Genau ein halbes Jahrhundert nach jenem traurigen Februar 1938 wurden Bucharin, Rykow, Tschernow und eine Reihe anderer hervorragender Persönlichkeiten der Partei und des Sowjetstaates postum rehabilitiert.

Es wurde dokumentarisch festgestellt und bestätigt, daß es nie einen „antisowjetischen rechts-trozkistischen Block“ gegeben hatte. Es gab keine Verschwörer und Verbrecher. Sie waren ehrliche Kommunisten, viele von ihnen kämpften lange Jahre in den ersten Reihen der Leninschen Garde, ein jeder hatte zwar seine Schwächen und beging auch Fehler, alle aber blieben ihren hohen Idealen treu — bis ans Ende. Und nach vielen Jahren gingen Bucharins Worte in Erfüllung, gerichtet an seine Frau, als er in die Nacht geführt wurde: „Du wirst die Wahrheit noch erleben.“

Nach vielen, ach so vielen Jahren ist diese Wahrheit den Sowjetmenschen — unseren Zeitgenossen — und der ganzen Welt kundgeworden.

Die Wahrheit ist heller als die Sonne. Die Wahrheit scheut kein Gericht. Die Wahrheit kommt doch an den Tag. Das sind nur einige Weisheiten aus dem Munde des Volkes, die es aus tausendjährigen Erfahrungen in Worten geprägt hat.

Warum hat diese Nachricht aus den zentralen Zeitungen mich so aufgewühlt? Weil damit auch mein Vater, meine Mutter, zwei meiner Brüder postum der Schuld entladen wurden? Weil auch ich selbst und meine jüngere Schwester nun endgültig wissen: die Wahrheit kommt doch an den Tag? Auch das.

Aber die Bedeutung der Mitteilung der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU vom 5. Februar 1988 ist viel größer: Sie zeugt davon, daß die tiefgreifenden Wandlungen in unserer Gesellschaft, die Umgestaltung durch die Wiederherstellung der Gerechtigkeit bedingt ist. Ohne Gerechtigkeit kann es keine Demokratie, keine Offenheit geben. Sie ist wichtig für die Toten und noch wichti-

ger für die Lebenden. Unzählige Opfer der Ungerechtigkeit, damals jung und voller Hoffnungen, mußten, falls sie am Leben blieben, noch ein halbes Jahrhundert lang im Bewußtsein einer drückenden sozialen Minderwertigkeit durchs Leben ringen. Heute können sie diese unsichtbare Last abschütteln.

Die Demokratisierung durchdringt alle Sphären unseres Lebens, auch die dunkelsten Winkel unserer Vergangenheit. Diese Mitteilung wird in die Geschichte eingehen als ein Sinnbild des Sieges der Gerechtigkeit, als ein Merkmal unserer Zeit. Die Partei hat die Gerechtigkeit zu unserer Lebensnorm erhoben, und nach langen Jahren der Gleichgültigkeit, des Zweifels und des Unglaubens vertraue ich ihr im kleinen und im großen, sehe ich, daß das Wort nicht mehr der Tat spottet, daß Wort und Tat eins geworden sind.

Viele von jenen, die in jenen Jahren an den Repressalien mitbeteiligt waren, sind heute noch am Leben, und sie haben die Lügen und den

Betrug um die Opfer der Ungerechtigkeit jener Jahre durchs ganze Leben in ihrem Bewußtsein getragen. Die Begriffe Volksfeind, Spion, Verräter usw. wurden zu einem Teil ihrer Weltanschauung. Und selbstverständlich können viele von ihnen ihre Überzeugungen nicht so leicht ändern, ohne sich selbst als „Verräter“ an ihren verkörperten Ansichten vorzukommen. Sie sind selbst Opfer der Ungerechtigkeit. Ihre Überzeugungen haben sich auf dem Boden des Hasses, der Verächtlichkeit, der Lüge und der Grausamkeit herausgebildet. Doch die Wahrheit wird dadurch nicht zu Unwahrheit werden.

Wir Zeugen jener Jahre dürften nichts vergessen, um die bitteren Erfahrungen unserer Kinder und Enkel zu überliefern. Dabei dürfen wir uns von der Erbitterung nicht hindern lassen.

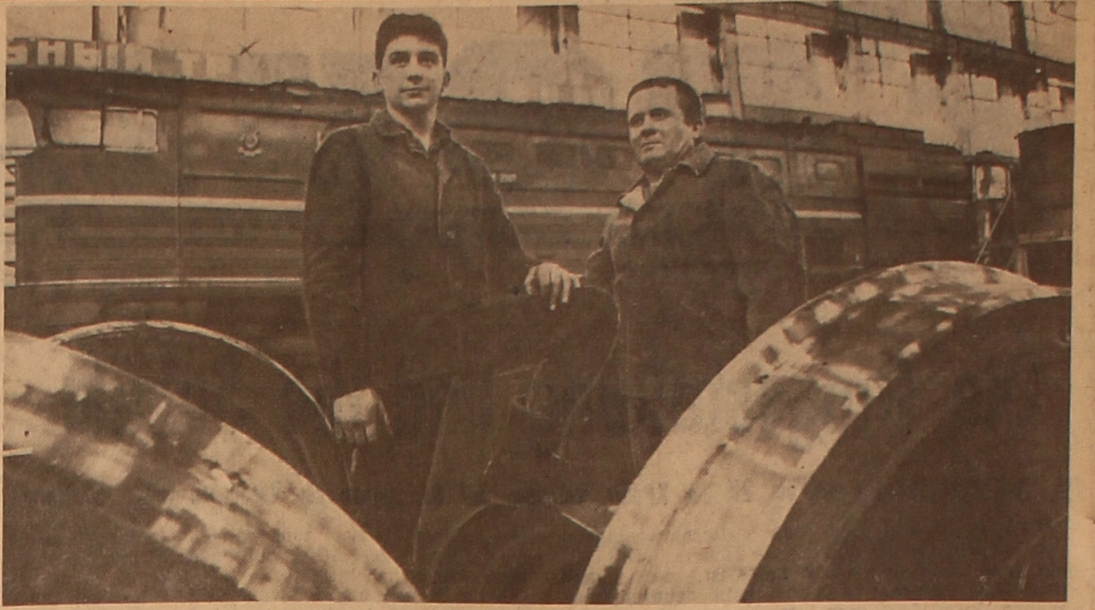
Dazu ruft die Partei uns und die ganze Welt auf.

Artur HORMANN
Karaganda

Das Werk für Oberholung von Bergbautechnik in Karaganda zählt zu den zuverlässigsten Partnern. Es bedient die wichtigsten Kohlenbasins des Landes. Fast 700 Betriebe bekommen die qualitativ „reparierte Technik rechtzeitig zurück. Das Werk ist gegenwärtig Sieger im sozialistischen Unionswettbewerb.

Im Bild: Ihr Scherleim zum allgemeinen Erfolg tragen auch die Schlosser Igor Gusek und Wladimir Schneider bei.

Foto: Juri Baum



Briefschreiben — ein Hobby?

Briefe werden ja aus verschiedenen Gründen geschrieben. Aber... als Hobby? („Fr.“ Nr. 4 „Briefpartner gesucht“).

Evelin Neumann meint damit wahrscheinlich nicht das Schreiben der Briefe, sondern den schriftlichen Kontakt, der ihr Freude bereitet. Andererseits setzt ein geordneter Briefwechsel gewisse Schreibfertigkeiten voraus: ein mit Mühe und Not gestellter Brief ist kaum ein Vergnügen für andere. Das Briefeschreiben will auch erst gelernt sein.

Doch wo lernt man das bei uns? Ich glaube nirgends. Vielleicht hört man gerade deshalb nicht selten: „Ach, ich mag nicht Briefe schreiben! Wozu hat man das Telefon?“ Na ja, man schreibt zu Feiertagen Dutzende Gratulationskarten mit belanglosem Inhalt, die wie ein Ei dem

anderen gleichen und glaubt, damit alles getan zu haben. Ich lehne ja Gratulationen gewiß nicht ab, doch bei einem geregelten Briefwechsel erübrigt sich diese Massenproduktion von nichtsagenden Postkarten. Außerdem erlebte ein regelmäßiges zielgerichtetes Briefeschreiben zur Pünktlichkeit den Partner warten zu lassen, ist ja unhöflich.

Beim Briefeschreiben muß man sich zusammenfassen, und sich deutlich auszudrücken und das Wesentliche nicht zu vergessen. Folglich fördert das Briefeschreiben gute Eigenschaften, und allein aus diesen Gründen sollte man es pflegen. Meines Erachtens könnte das in der Familie und auch in der Schule geschehen. Leider ist es aber nicht immer der Fall.

Ich hatte Gelegenheit zu erfahren, daß auch Personen, deren Beruf und Bildung besse-

re Schreibfähigkeiten voraussetzen, recht unbeholfene, oberflächlich verfaßte Briefe schreiben. Man nimmt die Sache eben nicht ernst, falls der Brief nicht an eine höhere Instanz gerichtet ist. Was braucht man sich schon bei einem Schreiben an einen nahen Freund oder Bekannten anzuheften. Ist das aber für ein Kind nicht wieder ein negatives Beispiel, wenn es, sagen wir, aus dem Brief eines Erwachsenen nicht klug wird?

Das Briefeschreiben braucht nicht ein Hobby zu sein, doch als Kontakt- bzw. Erziehungsmittel sollte es gebührend geachtet und rationell gepflegt werden. Eltern und Lehrer sollen darauf achten, daß die jungen Briefpartner inhaltsreiche Briefe schreiben, und das nicht nur an ausländische Freunde, sondern auch mal an Oma oder Tante.

Kornelius NEUFELD
Zelnograd

Meinungen

Veränderungen sind zu spüren

Die sowjetdeutschen Zeitungen beziehen ich vom ersten Tag ihrer Erscheinung an. Alle Erfolge und Mißerfolge der „Freundschaft“ gehen mir stets zu Herzen.

Es gab Zeiten, wo die Zeitung große Autorität bei der deutschen Bevölkerung hatte und fleißig gelesen wurde. Es wurden außer Politik auch solche Prosawerke wie beispielsweise der Roman von Andreas Sacks „Erlebtes und Verwähltes“ gedruckt, nur schade, daß man die zweite Hälfte des Romans, wo die Anteilnahme der Sowjetdeutschen am Vaterländischen Krieg gegen das Hitlerium beschrieben war, vermißte. Vielleicht könnte man das jetzt nachholen?

Im vorigen Jahr machte die „Freundschaft“ einen Rückgang, sie brachte auf ihren Seiten zu viel Übersetzungen.

Erfreulich ist, daß auch in der Zeitung eine Umgestaltung zu verspüren ist. Man bietet viel Interessantes. Genannt seien z. B. der Beitrag von Helmut Heidebrecht über die neue Inszenierung des Stücks „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz durch das Deutsche Theater in Temirtau, oder der Beitrag über den Helden der Sozialistischen Arbeit Iwan Scharf von Alexander Frank. Solche Beiträge finden bei den Lesern guten Anklang.

Sehr wünschenswert wäre es, wenn unsere deutschen Schriftsteller mehr aus dem Leben der Sowjetdeutschen schrieben, sowohl aus ihrer Geschichte, als auch aus der Gegenwart.

Die Reihen der Arbeitsfrontteilnehmer während des Vaterländischen Krieges im Hinterland werden immer leichter, doch die Notwendigkeit der Beschreibung ihrer Teilnahme am Kampf gegen den Faschismus wird immer dringender, damit die jüngere Generation alles von der selbstlosen, aufopfernden Arbeit ihrer Väter und Großväter erfährt.

Wir erhoffen von der Zeitung auch große Mithilfe beim Erlernen unserer Muttersprache.

Diese meine Meinungen teilen mit mir die aktiven Leser Heinrich Hartung, Karl Rotämer und Willi Holz.

Wir hoffen, daß die „Freundschaft“ zu unserer meistgelesenen Lieblingzeitung wird.

Wilhelm MICHAELIS

Alma-Ata

Weniger Papier — mehr Tat

Meine Arbeit in der Schule und jetzt als Mitglied des Rates der Rentner bringt mich oft mit Bürokraten verschiedener Stufen zusammen; am meisten sind es Menschen, die sich wie kleine Herrscher auf ihrem Posten fühlen. Besonders unbarmerzig sind sie gegen alte Menschen, die gegenüber ihrer Herzlosigkeit schutzlos sind. Sehr kraß kommen sie zum Vorschein gerade heute, wo man mit der neuen Wirtschaftsführung beginnt, und sie sich hinter diese wie hinter einem Schirm verbergen. Den Rentnern, die ihr ganzes Leben dem Betrieb gewidmet haben, will man selbst in Kleinigkeiten nicht entgegenkommen; dabei beruft man sich darauf, daß es bei der neuen Wirtschaftsführung nicht erlaubt sei. Menschlichkeit läßt sich weder mit Rubeln noch mit anderen materiellen Mitteln berechnen, daher wird sie von Bürokraten überhaupt nicht anerkannt.

Viele Vorschriften sind, um es bildhaft zu sagen, noch zu Noahs Zeiten entstanden und obwohl sich die Zeiten ändern, bleiben sie leider noch dieselben.

Schon in der Schule werden Papiermenschen erzogen — Bescheinigungen, Rechenschaftsberichte — alles muß auf Papier. Nicht von ungefähr haben die Humoristen auf die Frage, in welchem Jahrhundert wir leben, die Antwort irdacht — im papierenen, denn wenn es auch weiter so geht, dann kommt ein Augenblick, wo du nicht beweisen kannst, daß du gelegt hast, wenn du keine beglaubigte Niederschrift deines Lebenswandels besitzt. Weniger Papiere, mehr Tat! Dann haben die Papiermenschen keine Nahrung, dann können sich die kleinen und großen Bürokraten nicht mehr dahinter verstecken.

Adam SCHOLL

Gebiet Koktschetaw

Wir sind Internationalisten

Die Arbeiterehre

Die Arbeiterbiographie Taribal Talschikows ist eng verbunden mit der Eisenbahn und dem Bahnbetriebswerk der Station Alma-Ata, wo er bereits im Jahre 1953 begann. Damals erlernte er einen der im Transportwesen wichtigsten Berufe, den Beruf eines Reparaturarbeiters. Er überwand nicht wenig Schwierigkeiten und zeigte sich dabei immer standhaft. In den freien Stunden besuchte Taribal die Bibliothek des Bahnbetriebswerkes.

Man ehrte ihn dann auch gemäß seinen Leistungen. Der Komsomolze Talschikow war nicht nur in der Arbeit, sondern auch im gesellschaftlichen Leben aktiv. Bald wurde er in die Reihen der Kommunistischen Partei aufgenommen.

Heute leitet Taribal schon mehrere Jahre die Abteilung für laufende Reparaturen. Für seine fleißige Arbeit wurde er mit dem Leninorden und dem Orden des Roten Arbeiters ausgezeichnet. Er hat daneben auch noch zahlreiche andere Auszeichnungen. Ist verdienter Transportarbeiter der Kasachischen SSR, Ehrenreisener der UdSSR.

Der Kasache Talschikow verliebte sich in die russische Mädchen Jelena. Sie gründeten eine Familie. Jelena Dmitriewna arbeitet jetzt siebenundzwanzig Jahre in diesem Bahnbetriebswerk.

Die Talschikows erzogen auch ihrer Tochter Ludmilla Interesse für den Eisenbahnerberuf an. Nach Absolvierung der Schule bezog die Komsomolzin das Alma-Ataer Eisenbahntechnikum, absolvierte es erfolgreich und ist jetzt bereits fünf Jahre ebenfalls im Bahnbetriebswerk tätig. Sie kennt ihren Beruf gut und arbeitet vorbildlich wie ihre Eltern.

Zur Familie ist nun der Vertreter einer Nationalität hinzugekommen — Alexej Oster, der Schwiegersohn der Talschikows. In der Lokführerabteilung war er Lokführerhilfs, jetzt steuert er selbst eine Diesellok.

Solch eine Familie arbeitet an unserer Station. Sie hat ein beneidenswertes Schicksal der Menschen für die Arbeiterehre, das Maß aller höchsten Werte des Lebens ist.

Muchametbek NURTASIN,
Ehrenreisener der UdSSR
Alma-Ata

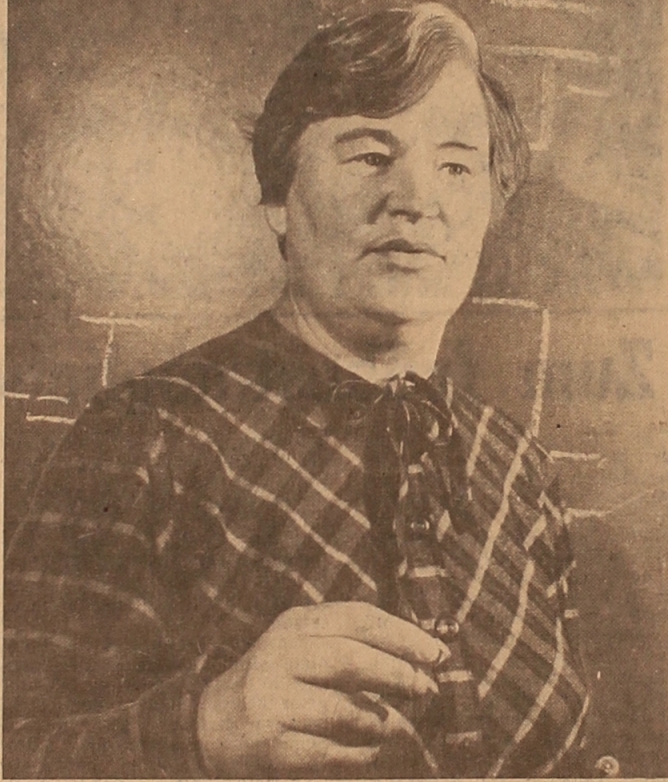
chen Jelena. Sie gründeten eine Familie. Jelena Dmitriewna arbeitet jetzt siebenundzwanzig Jahre in diesem Bahnbetriebswerk.

Die Talschikows erzogen auch ihrer Tochter Ludmilla Interesse für den Eisenbahnerberuf an. Nach Absolvierung der Schule bezog die Komsomolzin das Alma-Ataer Eisenbahntechnikum, absolvierte es erfolgreich und ist jetzt bereits fünf Jahre ebenfalls im Bahnbetriebswerk tätig. Sie kennt ihren Beruf gut und arbeitet vorbildlich wie ihre Eltern.

Zur Familie ist nun der Vertreter einer Nationalität hinzugekommen — Alexej Oster, der Schwiegersohn der Talschikows. In der Lokführerabteilung war er Lokführerhilfs, jetzt steuert er selbst eine Diesellok.

Solch eine Familie arbeitet an unserer Station. Sie hat ein beneidenswertes Schicksal der Menschen für die Arbeiterehre, das Maß aller höchsten Werte des Lebens ist.

Muchametbek NURTASIN,
Ehrenreisener der UdSSR
Alma-Ata



23 Jahre hat Angelina Netschepurenko der Volksbildung gewidmet; zehn Jahre davon ist sie in der Schule „Nikolai Ostrowski“ von Sarkand, Gebiet Taldy-Kurgan, tätig. Ihre Kollegen, die Physiklehrer, wählten sie schon mehrere Male zur Leiterin der Methodischen Vereinigung des Rayons.

Zu Hause ist Angelina eine aufmerksamkeitsvolle und lebende Mutter von vier Kindern. Die älteren zwei — Lena und Wera, haben sich für den Beruf der Mutterentschieden; Galja und Nadja besuchen zur Zeit noch die Schule.
Foto: Viktor Kühler

Der Beruf verpflichtet

Ihre großen Augen glänzten vor Freude: „Seine Nieren können selbständig funktionieren! Sein Leben ist gerettet!“

Olga Heilmann, Ärztin im Gebietskrankenhaus Petropawlowsk, konnte nur sicher sein, daß der Traktorist Maken Bejsambajew, um dessen Leben sie so lange und hart gekämpft hatte, am Leben bleibt.

Bereits 28 Jahre ihres Lebens schenkt Olga Heilmann den Kranken Menschen ihre Herzengüte, Anteilnahme und Aufmerksamkeit; 12 Jahre davon ist sie ununterbrochen in der Abteilung künstliche Niere tätig. Hierher gelangen die Schwerkranken, bei denen die Nieren nicht mehr funktionieren wollen, und da müssen sie durch künstliche ersetzt werden. Es ist stets ein richtiger Kampf ums Leben.

Von der Medizin träumte sie von Kind an, warum, weiß sie nicht mehr, sie hatte nur den heißen Wunsch, einmal ihre kranke Mutter gesund zu kurieren. Die ausgezeichneten Schulkenntnisse ermöglichten es ihr, die medizinische Fachschule in Petropawlowsk zu beziehen und sie erfolgreich zu absolvieren. Vier Jahre arbeitete sie als Zahnärztin, doch den Wunsch, weiterzustudieren gab sie nicht auf.

Ludmilla SELINA,
Hochschullehrerin
Petropawlowsk

Nicht leicht war ihr Weg zur Hochschulbildung. Für sie als eine junge Frau mit einem kleinen Kind kam nur das Abendstudium in Frage. Ihr Diplom verdankt Olga auch ihrem Ehemann, der all die sieben Jahre ihres Studiums an der Medizinischen Hochschule Karaganda, ihr mit Rat und Tat beistand.

Der Beruf eines Arztes ist erst und verantwortungsvoll, denn da geht es stets um das Leben eines Menschen. Doch außer in seinem Beruf muß der Arzt auch auf anderen Wissensgebieten beschlagen sein. Gut, wenn der Arzt ein Psychologe, Pädagoge, manchmal auch ein biblischer Diplomat ist. All diese Eigenschaften sind Olga Heilmann in vollem Maße eigen. Am 3. März hat die verdiente Ärztin Geburtstag. Im Namen ihrer Freunde und Patienten gratulieren wir ihr herzlich zu dieser Feier, wünschen ihr weitere Erfolge in ihrem edlen Beruf und danken für ihre Herzengüte und Menschenliebe.

Wir erhoffen von der Zeitung auch große Mithilfe beim Erlernen unserer Muttersprache. Diese meine Meinungen teilen mit mir die aktiven Leser Heinrich Hartung, Karl Rotämer und Willi Holz. Wir hoffen, daß die „Freundschaft“ zu unserer meistgelesenen Lieblingzeitung wird.

Wilhelm MICHAELIS

Alma-Ata

Weniger Papier — mehr Tat

Meine Arbeit in der Schule und jetzt als Mitglied des Rates der Rentner bringt mich oft mit Bürokraten verschiedener Stufen zusammen; am meisten sind es Menschen, die sich wie kleine Herrscher auf ihrem Posten fühlen. Besonders unbarmerzig sind sie gegen alte Menschen, die gegenüber ihrer Herzlosigkeit schutzlos sind. Sehr kraß kommen sie zum Vorschein gerade heute, wo man mit der neuen Wirtschaftsführung beginnt, und sie sich hinter diese wie hinter einem Schirm verbergen. Den Rentnern, die ihr ganzes Leben dem Betrieb gewidmet haben, will man selbst in Kleinigkeiten nicht entgegenkommen; dabei beruft man sich darauf, daß es bei der neuen Wirtschaftsführung nicht erlaubt sei. Menschlichkeit läßt sich weder mit Rubeln noch mit anderen materiellen Mitteln berechnen, daher wird sie von Bürokraten überhaupt nicht anerkannt.

Viele Vorschriften sind, um es bildhaft zu sagen, noch zu Noahs Zeiten entstanden und obwohl sich die Zeiten ändern, bleiben sie leider noch dieselben.

Schon in der Schule werden Papiermenschen erzogen — Bescheinigungen, Rechenschaftsberichte — alles muß auf Papier. Nicht von ungefähr haben die Humoristen auf die Frage, in welchem Jahrhundert wir leben, die Antwort irdacht — im papierenen, denn wenn es auch weiter so geht, dann kommt ein Augenblick, wo du nicht beweisen kannst, daß du gelegt hast, wenn du keine beglaubigte Niederschrift deines Lebenswandels besitzt. Weniger Papiere, mehr Tat! Dann haben die Papiermenschen keine Nahrung, dann können sich die kleinen und großen Bürokraten nicht mehr dahinter verstecken.

Adam SCHOLL

Gebiet Koktschetaw

Ein gutes Lehrmittel

Ich finde es sehr gut, daß die „Freundschaft“ in diesem Jahr fast in allen Kloschen zu bekommen ist. Sie ist ein gutes Lehrmittel im Studium der deutschen Sprache, doch meines Erachtens, sollte sie mehr für das Studium

der deutschen Muttersprache agilitieren, mehr methodische Hilfsmittel für die Lehrer veröffentlichen.

Otto HAHN
Dshambul

Meine Landsleute — die Sibirier

Dieses Neujahrtsfest beging ich weit von Zuhause, im Rayonstädtchen Tschistosjorny, Gebiet Nowosibirsk. Es ist ein Ort, der vielen Umsiedlern aus dem Wolgagebiet Herberge und Brot in den schweren Kriegsjahren gegeben hat. Auch für mich ist dieser Ort in der rauhen Kulundasteppe mit seinen guten, hilfsbereiten Menschen zur engeren Heimat geworden. Hier leben und wirken auch heute noch viele meiner Verwandten und Freunde.

Ich wollte meinen Verwandten mit den Gaben des sonnigen Usbekistans zu Silvester eine Überraschung bereiten, doch sie mißfiel mir: Eingemachte Äpfel, Arbusen, fünf Sorten Konfitüren schmecken den Festlichen. Ich staune nicht schlecht, als ich hörte, daß dies alles Gaben der rauhen Kulundasteppe seien.

Mein Freund Wladimir Mast, der am 22. Juni 1941 mit dem Gewehr in der Hand den Kampf gegen faschistische Eindringlinge aufnahm, sagte stolz: „Die Sibirier sind ein besonderes Volk. Der rauhen Natur setzen sie ihren Schaffensgeist und die Willenskraft entgegen. Viele von ihnen sind wahre Mitschurin-Nachfolger, zum Beispiel Alexander Kromberg. Im vergangenen ungünstigen Sommer hat Alexander mit seiner Ehefrau Elvira besondere Erfolge beim Arbusen- und Melonenbau auf seinem Hofgarten aufzuweisen. Die Ernte reichte nicht nur für ihre Familie; einen Teil davon ließen sie ihren Verwandten und Freunden zukom-

men. So sind eben die Sibirier!“ „Merk dir“, meinte Alexander Neff, „unsere Arbusen, Melonen, Äpfel und Beeren schmecken doch viel besser, als die aus dem Süden. Weil wir sie selbst angebaut haben!“

Der Anfang wurde in den 50er Jahren mit der Gründung der Baumschule gelegt. Wassili Korobejnukow, der damalige erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees (später wurde er Held der Sozialistischen Arbeit), war ein rastloser Mensch; er suchte stets nach Neuem, experimentierte im Feldbau, in der Viehzucht.

„Wir müssen unsere Ablösung bedeutend mehr übergeben, als wir von unseren Vätern einst selbst übernommen haben“, pflegte er zu sagen. „Warum also nicht versuchen, in der Baumschule Apfelbäume und Beerensträucher anzupflanzen?“

Die Leitung der Gartenbaubrigade wurde der jungen Agronomin Marta König anvertraut. Es fehlte an Erfahrungen und Kenntnissen im Gartenbau, aber nicht an Mut und Schaffensgeist. Es gab Mißerfolge, viele zweifelten überhaupt an der ganzen Sache. Doch Wassili Korobejnukow, Marta König und ihre Gleichgesinnten, darunter die Geschwister Erna und Hilde Kromberg, Wassili Stollik, Maria Rein und viele andere, gaben nicht nach. 1957 konnten die Bewohner von Tschistosjorny die ersten Äpfel kosten. Später kamen Kirschen und Beeren hinzu. Die Hausfrauen

kochten die ersten Konfitüren aus sibirischen Früchten.

Von Jahr zu Jahr wurden neue Obstgärten angelegt, man sammelte Erfahrungen im neuen Wirtschaftszweig, die Ernteerträge stiegen, der Betrieb wurde im ganzen Gebiet bekannt. Die Siedlinge aus Tschistosjorny tragen heute Früchte in vielen Dörfern Kasachstans.

Am nächsten Tag wollte ich mir das Rayonstädtchen ansehen, in dem meine Arbeitslaufbahn begann, doch ich erkannte die Siedlung nicht wieder. Anstelle der geduckten Lehmhütten sah man neue große Wohnhäuser, moderne Kaufhäuser, Schulen, Dienstleistungsstellen, einen Sportkomplex. Und wieviel neue Straßen! Auch meine Lehmhüte, die ich meinem Enkel zeigen wollte, fanden wir nicht. Man spürte, daß hinter den lichtgroßen Fenstern Lebensfreude und Wohlstand herrschten.

Am Tisch versammelten sich Dutzende meiner Verwandten und Freunde, und ich fragte unwillkürlich, was sich Sibirier im neuen Jahr wohl wünschen. Da antwortete für alle Anwesenden der Rentner Johann Kukkus: „Frieden für alle Menschen der Erde. Wir wollen bauen und nicht vernichten, unsere große Umgestaltung zu Ende führen.“

So sind meine Landsleute, die Sibirier. Ich bin stolz auf sie.

Willi LOCHMANN
Taschkent

Im Bruderland zu Gast

Lieber einmal sehen

Ich möchte der „Freundschaft“ meinen herzlichen Dank aussprechen. Im Januar 1987 habe ich durch die Zeitung eine DDR-Briefpartnerin kennen gelernt. Christine Hoffmann aus der DDR suchte nach Kontakten mit Sowjetbürgern. Seitdem stehen wir im regen und aufschlußreichen Briefwechsel. Und mein Leben ist dadurch ziemlich interessanter geworden. Ich bin Deutschlehrerin, und dieser Briefwechsel hilft mir in meiner Arbeit. Christines Briefe verwenden ich oft in den Deutschstunden. Jede meine Frage beantwortet sie sehr ausführlich, schickt mir Ansichtskarten, Bildbände, Abzeichen. Ich warte mit Ungeduld auf ihre Briefe und freue mich jedesmal sehr, daß ich solch eine gute Freundin habe.

Wir unterhalten uns in unseren Briefen oft über die aktuellsten Probleme unserer Zeit, über Frie-

den und Freundschaft, über die Abrüstung usw.

Auf Einladung meiner Freundin haben wir — mein Mann und ich — zum Silvester 1987 eine DDR-Reise unternommen. Es waren unvergessliche Tage! Christine und ihr Mann Reinhard holten uns vom Flughafen Schönefeld ab. Es war, als hätten wir einander schon lange gekannt! Mit Hilfe unserer Freunde haben wir so viel gesehen und kennengelernt! Unser erster Besuch galt dem KZ Buchenwald. Bis jetzt höre ich die Buchenwaldglocke läuten. Vor meinen Augen stehen Öfen, wo so viele Menschen verbrannt wurden und die Stätte, wo Ernst Thälmann erschossen wurde. Ich bin überzeugt — solche Zeiten kommen nie mehr wieder!

Jetzt erzähle ich oft meinen Schülern über Karl-Marx-Stadt, über die Dresdener Gemäldegalerie, zeige ihnen viele Souvenirs,

Briefe aus der DDR

Sie steuern neue Ziele an

Durch einen Zufall konnte ich bei uns am Zeitungskiosk Ihre Zeitung vom 30. Januar erwerben. Mir gefällt die breite Übersicht zur Kasachischen SSR, die dabei geführte Offenheit der Probleme im Land, auch die Kulturbelle und der Optimismus.

Sehr offen behandeln Sie die Probleme der Umgestaltung bei Ihnen, zeigen aber auch die Wege zur Verwirklichung auf. Und doch darf ich Ihnen sagen, nicht vergessen dürfen wir die Ausgangssituation der UdSSR nach 1917, die Hinterlassenschaft der zaristischen Herrschaft, die ausländische Umkreisung und den feigen Oberfall des Faschismus.

Der Sozialismus hat in einem Land der Welt gesiegt, das war 1917 eine historische Tat und da-

mit begann der Friedenskampf als Staatspolitik in der Welt. Das vergesse ich nie, und so sehe ich die großen Erfolge an allen Gebieten des Lebens in der UdSSR. Sicher steuern Sie nun neue, höhere Ziele an, ein neues Denken macht sich breit. Das erfordert Umdenken, aber immer zum Wohle der Menschen. Ich verfolge mit Spannung die Durchsetzung der Beschlüsse von Partei und Regierung der UdSSR und bin überzeugt: Das Neue siegt und setzt sich durch.

Ich bin Parteiveteran und Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft seit ihrer Gründung. Daher trage ich die Ehrennadel in Gold. Habe bei uns in der Stadt 1983 eine Klubgemeinschaft der Funkwanderer durch die UdSSR

gegründet, die den Namen des legendären Polarforschers Iwan Papanin trägt. Wir Mitglieder hören ständig Moskau, Kiew und Minsk, sind dort Mitglieder des Radioklubs. Bei uns halten wir viel Vorträge über die UdSSR, so 1987 über 50 Lichtbildervorträge. Seit vier Jahren gestalten wir in der Stadt ein Schaufenster, wo wir Probleme der UdSSR vorstellen. Auch die Unionsrepubliken haben wir vorgestellt, darunter gab es ein Schaufenster über ihre Republik zu den Tagen der Kasachischen SSR in der DDR. Unsere Klubgemeinschaft ist auch Pate im hiesigen Pionierhaus, dem dortigen Klub der Internationalen Freundschaft. Wo auch ein Schüler aus Alma-Ata mitwirkte. Daher weiß ich viel über die Kasachische SSR und verfolge alles, was sich dort entwickelt.

Werner HOFFMANN,
Lehrer im Ruhestand
Eisenhüttenstadt,
DDR

Aus aller Welt

PANORAMA

In den Bruderländern

Zafra dauert fort

HAVANNA. Die Schlacht um den Zucker — die Zafra, wie die Kubaner die Saison der Zuckerrohrernte nennen, — ist in ihre entscheidende Etappe getreten. Bedient man sich der militärischen Terminologie weiter, so kann man sicher sagen, daß die Technik in diesem friedlichen Kampf die Rolle des Stoßtrupps spielt. Presseangaben zufolge hat das Niveau der Maschinenernte im Republikmaßstab in der ersten Februarhälfte etwa 70 Prozent erreicht. 4.000 Zuckerrohrerntekombines waren in dieser Zeit auf den grünen Plantagen der Republik eingesetzt.

Aluminium wird hart wie Stahl

BERLIN. 280 Kolben für Schiffsdiesel und 20 000 für Lastkraftwagen sowie Mährechner wurden 1987 in der DDR bei ihrer Herstellung mit einer Elektronen-Schweißanlage behandelt, wodurch sich die Nutzungsdauer dieser Motortelle verdoppelt wird. Es handelt sich bei dem Verfahren um eine sogenannte Umschmelzveredlung.

Fachleute werten dies als bedeutenden Fortschritt, da — wie überall in der Welt — Motorkolben im Bereich der ersten Ringnuten einem starken Verschleiß ausgesetzt sind, so daß sich deren Leistung schnell mindert, ein höherer Kraftstoffverbrauch eintritt und schließlich eine Auswechslung der Kolben vorgenommen werden muß, was nummehr erst viel später notwendig ist.

Die Umschmelzveredlung führt dazu, daß sich der Materialverschleiß gerade unmittelbar um die erste Ringnut erheblich reduziert. Dies wird erreicht, indem mit einer Elektronenkanone, bei Nutzung einer 60-Kilovolt-Spannungsquelle, Elektronen erzeugt, beschleunigt, gebündelt und unter mehreren tausend Grad hohen Temperaturen als Strahl auf den Kolbenringbereich gerichtet werden, so daß die Metalloberfläche dort schmilzt. Dadurch kommt es zu einem Umschmelzen des feinkörnigen Gefüges der Aluminiumlegierung, dem sich schnell eine Erstarrung des Materials anschließt. Dieser sich in Bruchteilen von Sekunden vollziehende Prozeß bewirkt, daß das Gußaluminium rund um den Kolben hart wie Stahl wird. Insgesamt verbleibt ein Kolben von 120 Millimetern Durchmesser etwa knapp eine Minute in der Vakuumkammer.

Neue Abpackungsautomaten

BUDAPEST. Das Kollektiv der Landwirtschaftsingenieurwissenschaft von Szecseny im Norden Ungarns wird in diesem Jahr an die sozialistischen Länder neue Abpackungsautomaten zu liefern. Der größte Teil dieser Produktion ist im Auftrag sowjetischer Partner entwickelt worden. Im Vergleich zu ihren Vorgängern sind die neuen Automaten langlebiger, flüssiger, streubarer und granulierter Düngemittel sowie andere Materialwerte zu je 500 Gramm bis 50 Kilogramm abpacken. Die sichere Verpackung ermöglicht es, den Verlust an der von der Landwirtschaft so gefragten Produktion beim Befördern bedeutend zu reduzieren.

M. S. Gorbatschows Buch in China vorgestellt

Das Buch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, „Umgestaltung und neues Denken für unser Land und die ganze Welt“, das in chinesischer Sprache im Verlag „Shize Zhishi Chubanshe“ in einer Massenauflage erschien, ist in der Botschaft der UdSSR in der VR China vorgestellt worden. Im Vorwort des chinesischen Verlages heißt es: Das Buch zeigt

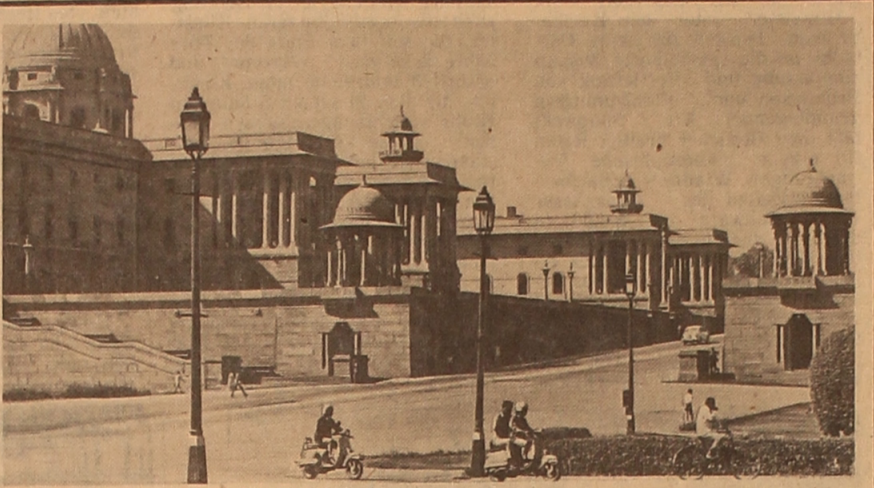
Aufschluß über das neue Denken des Autors in Fragen der Umgestaltung in der Sowjetunion und in internationalen Problemen. M. S. Gorbatschow habe nach seiner Wahl zum Generalsekretär des ZK der KPdSU eine neue Theorie, eine neue Politik und neue Auffassungen über die gegenwärtige Etappe der Entwicklung des Sozialismus in der Sowjetunion, die Reorganisation der politischen und wirtschaftlichen Struktur sowie über einige große Probleme der sowjetischen Geschichte entwickelt.

In dem Buch seien seine Ansichten über die Besonderheiten der gegenwärtigen Welt und die internationalen Beziehungen, darunter die Herangehensweise der KPdSU und der Sowjetregierung an einige strittige internationale Probleme dargestellt.



Treffen in Wien stattgefunden

Treffen im Rahmen der Gruppen für strategische Offensiv- und Weltraumwaffen haben in der zurückliegenden Woche bei den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Nuklear- und Weltraumwaffen in Genf stattgefunden. Während der Sitzungen wurden Wege zur effektiven Erfüllung der Aufgaben erörtert, die den Delegationen im Ergebnis der Verhandlungen mit USA-Außen-



Im Objektiv: Indien

In der indischen Stadt Bhopal ist der Grundstein für den Bau eines Monuments für die Opfer der Tragödie von Bhopal gelegt worden. Vor drei Jahren, in der Nacht zum 2. Dezember, als die Stadt schlief, brach aus den Gaslagern der Außenstelle der amerikanischen Gesellschaft „Union Carbide“ toxisches Gas aus. In jener schrecklichen Nacht kamen dort 2.700 Personen um. Obwohl seitdem drei Jahre vergangen sind, hat die amerikanische Gesellschaft noch keine Entschädigung denjenigen aus-

gezahlt, die ihren einzigen Ernährer verloren hatten oder selbst Krüppel geworden sind. In Delhi und in anderen Städten des Landes fanden in den letzten zwei Wochen Meetings und Protestdemonstrationen gegen die Versuche von „Union Carbide“, der Verantwortung zu entgehen, statt. Unsere Bilder: Eine Teilnehmerin der Protestkundgebung in Bhopal. Ein Komplex von Regierungsämtern in Delhi. Fotos: TASS

Ein wichtiger Schritt

Hranice na Morave, ein Städtchen in Nordmähren (CSSR) und Bischofswerda, ein Städtchen bei Dresden im Süden der DDR, haben dieser Tage die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt: Eben dort ist mit der Beladung sowjetischer Raketen OTR-22 (SS-12), ihrer Start rampsen und der entsprechenden Hilfsausrüstungen auf Plattformwagen zum Abtransport in die UdSSR an die Orte ihrer Vernichtung ein praktischer Schritt auf dem Wege der Menschheit zu einer Welt ohne Kernwaffen getan worden. Dabei begann der Abzug der sowjetischen Raketen vom Territorium der DDR und der CSSR schon lange vor Inkrafttreten des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite.

„Der Beginn des Abzugs der sowjetischen Raketen aus der DDR und der CSSR — das ist ein Appell an das internationale Vertrauen und zugleich ein Ausdruck der Gewißheit der Länder des Warschauer Vertrages, daß sie einen richtigen Weg zur wirklichen Sicherheit gehen“, sagte der Militärexperte des ZK der KPdSU, G. Batenin, in einem TASS-Interview. „Die Länder der Organisation des Warschauer Vertrages haben mit der Beseitigung jenes nuklearen Raketepotentials begonnen, das einen eventuellen Angriff der amerikanischen nuklearen Raketen in Europa abwehren sollte. Doch die sowjetische Seite ist überzeugt,

daß wir mit diesem Schritt zur Schaffung eines Klimas allgemeiner Sicherheit beitragen.“ Die Rückführung der sowjetischen Raketen auf das Territorium der UdSSR ist ein Schritt im Sinne des sowjetischen außenpolitischen Kurses auf Suche nach beiderseits akzeptablen Lösungen für einen breiten Kreis von Fragen. Man möchte hoffen, daß diese Geste guten Willens der Normalisierung der internationalen Lage einen Impuls verleihen und im Geiste der Suche nach beiderseits akzeptablen Lösungen und beiderseitiger Sicherheit zum einzigen Schlüssel zur Lösung von Krisensituationen wird. Nur eine solche Herangehensweise kann das Schiff des sowjetisch-amerikanischen Dialogs in den Hafen des Moskauer Gipfelfreilassens lotsen und helfen, einen Vertrag über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen bei Aufrechterhaltung des ABM-Vertrages, wie er 1972 unterzeichnet wurde, zu einem wichtigen internationalen Ereignis zu machen, sagte G. Batenin. „Der Abzug der sowjetischen Raketen aus der CSSR und der DDR realisiert die Hoffnungen dieser Länder auf einen friedlichen Himmel, der als Folgewirkung auch über den Köpfen der anderen Völker Europas erscheinen wird.“

Wadim BIRUKOW, TASS-Kommentator

NATO begrüßt Abzug sowjetischer Raketen

Der Abzug der sowjetischen Raketen aus der Tschechoslowakei und der DDR noch vor der Ratifizierung des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite ist in der NATO mit Genug-

tung aufgenommen worden. Das erklärte ein offizieller Sprecher des NATO-Sitzes in Brüssel. Der Sprecher teilte gleichzeitig mit, daß eine entsprechende Aktion der Nordatlantikblocks nicht vorgesehen ist.

In wenigen Zeilen

WIEN. Das Wiener Treffen steht unmittelbar vor wichtigen politischen Entscheidungen, von denen die Entwicklung in Europa in vieler Hinsicht abhängen wird. Das sagte der Leiter der sowjetischen Delegation, J. Kaschlew, auf einer Pressekonferenz in Wien.

Das Wiener Treffen könnte aber gefährdet werden, wenn Delegationen westlicher Länder nach wie vor einseitige Vorteile anstreben sowie sich über die Interessen und Sorgen ihrer Verhandlungspartner hinwegsetzen würden, sagte er.

MONTEVIDEO. Die 3. Tagung der sowjetisch-uruguayischen Regierungskommission für Zusammenarbeit in Handel und Wirtschaft hat vom 23. bis 26. Februar in Montevideo stattgefunden. Analysiert wurde der Stand des Handelsaustauschs zwischen beiden Ländern und Möglichkeiten für deren Zunahme und Diversifizierung. Erörtert wurden Entwürfe von Dokumenten über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Abfertigung in den Häfen und des Flugverkehrs sowie im Bereich des industriellen Eigentums.

CALGARY. „Ich glaube, daß die Olympischen Winterspiele in Calgary mit großem Erfolg verlaufen sind. Das waren die besten Winterspiele in der Geschichte der Olympischen Bewegung“, sagte der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), Juan Antonio Samaranch, in einem TASS-Gespräch. „Der Enthusiasmus der Bewohner von Calgary sowie ihre Bereitschaft, den Organisatoren der Spiele größtmögliche Hilfe zu erweisen und eine Atmosphäre des Wohlwollens und der Freundlichkeit zu schaffen, haben mich und alle Gäste dieses internationalen Sportfestes stark beeindruckt“, sagte der IOC-Präsident.

Krieg ohne Ende?

Der Wind läßt in den Straßen von Bagdad die schwarzen Fahnen knattern, die von den Bewohnern zum Andenken an ihre gefallenen Väter, Brüder und Söhne gehißt wurden. Auf den Dächern staatlicher Einrichtungen, auf den Brücken über den Tigris und rings um den Präsidentenpalast stehen FLA-Geschütze. Erdwölfe verbergen Luftabwehrraketen. Auf den Straßen begegnet man häufig bewaffneten Soldaten.

Im Iran hängt man auch schwarze Fahnen zum Gedenken an die Gefallenen zum Fenster hinaus. Aber die Schreie der Klageweiber werden hier häufig von den Stimmen der Fanatiker überdünnt. Wenn sich auch viele Iraner vor dem Einberufungsbefehl fürchten, ziehen die meisten von ihnen dennoch frohgestimmt an die Front, um ihr Opfer im Namen des Islam darzubringen. Journalisten schreiben:

„Ins Hospital brachte man einen verwundeten iranischen Soldaten. Er weinte. 'Ich kämpfte gemeinsam mit meinen Glaubensbrüdern, als mich eine Kugel traf. Ich verlor das Bewußtsein und sah, wie Engel vom Himmel herabstiegen und die Seelen derer mitnahmen, die eben noch Seite an Seite mit mir gekämpft haben. Zu mir kam aber kein Engel geflogen. Da begriff ich, daß ich noch am Leben war. Ich weine nicht vor Schmerz, sondern weil ich nicht bei den Shahids (im 'heiligen Krieg' Gefallene — J. S.) weile.“

„Einen der 'Wächter der islamischen Revolution', der im Kampf Arme und Beine verlor, zieht es wieder an die Front. 'Ich kann noch von Nutzen sein', sagt er, 'mich kann man noch zum Räumen von Minenfeldern verwenden.“

Warum?

Für den Krieg zwischen Iran und Irak gibt es eine Reihe objektiver und subjektiver Gründe, deren Stellenwert auf den verschiedenen Etappen des Konfliktes Änderungen unterliegt.

Hierzu kann man die Hetze imperialistischer Kreise ebenso rechnen, wie territoriale Streitfragen, deren Wurzeln weit in die Geschichte zurückreichen, scharfe innere sozialökonomische Widersprüche und persönliche Kränkungen der Führer. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Konflikt religiöse und nationalistische Faktoren.

Die Kräfte des Imperialismus setzten viel daran, die überlieferten Unstimmigkeiten zwischen Iran und Irak in eine offene militärische Konfrontation zu verwandeln. Am Vorabend des Oberfalls entfachten die Massenmedien in den USA und Westeuropa eine Kampagne, in der es um die tödliche Gefahr ging, die Irak für die „islamische Revolution“ und umgekehrt darstellt. Die französische Zeitung „Le Quotidien de Paris“ schrieb damals: Der emotionale und gierende Islam schrittlicher Prägung, der von Ayatollah Khomeini vertreten wird, stellt eine Gefahr für die Führer von Bagdad dar.“ Man brachte auch territoriale Ansprüche ins Spiel. „Die Washington Post“ ließ verlauten, daß die USA nichts gegen „irakische Ansprüche auf den Grenzfluß Shatt-al-Arab und eine mögliche Gründung der Republik Arabistan (auf dem Territorium der

iranischen Provinz Chusistan) einzuwenden hat.“ Die territorialen Ansprüche sind nichts weiter, als ein Vorwand für die Entfesselung eines Krieges. Die wahren Gründe sind in Differenzen politischen, religiösen und nationalistischen Charakters sowie im Kampf um die Vorherrschaft in der Region zu suchen. Wenn man im Iran solche Ambitionen mit Panislamismus speist, so liegen im Irak die Wurzeln in der nationalistischen Ideologie. Ohne ihre Großmachtpläne zu verheimlichen, hat die herrschende iranische Geistlichkeit den Export der „islamischen Revolution“ auf die Fahnen ihrer Außenpolitik geschrieben und besteht auf der führenden Rolle in der ganzen muslimischen Welt. Die iranischen Führer behaupten, daß die „islamische Revolution“ unausweichlich die nationalen Grenzen Irans überschreitet und in anderen muslimischen Staaten zum Sieg gelangen. Nach den Worten Ayatollah Khomeinis ist der Islam ein heiliger Glaube..., und die iranische Nation muß ihre Entschlossenheit und Stärke festigen, bis der Islam in der ganzen Welt gesiegt hat.“

Im Gegensatz zum Iran, wo die klerikalen Kreise traditionell eine autonome Rolle spielten, von der weltliche Macht wirtschaftlich unabhängig waren und über eine recht geschlossene Organisation verfügten, ist die Geistlichkeit im Irak historisch gesehen schwächer und nimmt einen sekundären Platz im gesellschaftlichen Leben ein. Den weltlichen Charakter des Staates verstärkte noch die Machtergreifung durch die Baath-Partei. Ihr Programm enthält Thesen, die die Schaffung eines theokratischen Staates auf der Basis des Islam ausschließen: 1. Trennung von Religion und Staat und 2. Panarabismus, der den Panislamismus nicht nur ausschließt, sondern ihm diametral gegenübergestellt wird.

Theokraten kontra Nationalisten

Nach dem Sieg der iranischen Revolution wurde die Unvereinbarkeit ihres Entwicklungsmodells, das auf dem Islam basiert, mit dem Nationalismus der arabischen Regierungsformen offensichtlich. Jede arabische Regierung, die offen oder verdeckt den Islam von der Macht getrennt hat, wurde dadurch automatisch zum Feind der „islamischen Revolution“. In erster Linie betraf das den Nachbarn Irak.

Aus iranischer Sicht stellt der arabische Nationalismus insgesamt und speziell der „Baath-Sozialismus“ eine Barriere auf dem Weg zum islamischen Universalismus dar, einen Fluch, der den Arabern für ihr „Abweichen vom rechten Weg“ gesandt wurde. Die Position der irakischen Baath-Partei wird von den Khomein-Anhängern als Ketzerreligionsverständnis angesehen. Sie vertreten die Ansicht, daß Staat und Religion nicht voneinander zu trennen sind und bestehen auf einer islamischen Einheitsfront und nicht auf einer arabischen, wie die Baath-Anhänger.

Die Gegensätze zwischen dem iranischen und dem irakischen Modell sind etwa so zu kennzeichnen: Irak hält sich für eine Avantgarde des arabischen Nationalismus, die für die Einheit und Unabhängigkeit der arabi-

schen Nation auf der Grundlage der Trennung von Religion und Staat kämpft. Iran wendet sich dagegen unter den Lösungen des Islam an die ganze muslimische Welt und beansprucht die Rolle des führenden Beschützers des Panislamismus in der internationalen Arena, vor allem aber im arabischen Raum. Der Panislamismus gründet sich auf Prinzipien, die die politische Einheit aller muslimischen Völker unter der Schirmherrschaft der Scharia fordern. Die im Iran herrschende Geistlichkeit spricht von einer einheitlichen islamischen Nation und sieht im Imam Khomeini den religiösen Führer des iranischen und aller muslimischen Völker. „Der Konflikt zwischen Iran und Irak“, schreibt der kanadische Politikologie-Professor Tareq Ismail, „stellt einen Konflikt zweier diametral entgegengesetzter Ideologien dar. Irak beruft sich auf eine weltliche und nationalistische, Iran dagegen auf eine religiös orientierte, mit messianischer Universalität durchdrungene Doktrin.“ Khomeini rief das irakische Volk auf, „sich gegen das abtrünnige Baath-Regime zu erheben“ und sich „mit dem iranischen Volk und anderen Muslimen zu vereinen, um den Islam zu schützen und die ketzerischen Führer und Verräter zur Hölle zu schicken.“

Man belüßt es nicht nur bei Aufrufen. Unter den irakischen Schichten (etwa 60 Prozent der Iraker sind Schichten, aber die wichtigsten Machtpositionen haben Sunniten inne) entfachten iranische Agenten eine aktive Hetzkampagne.

Bagdad rechnete seinerseits damit, dem Teheraner Regime eine schnelle militärische Niederlage zu bereiten, um damit die Insolvenz und Schwäche des theokratischen Entwicklungsmodells nach iranischem Muster zu beweisen und gleichzeitig den schrittlichen Separatisten im Irak die mächtige Basis im Ausland zu entziehen. Gleichzeitig sollte ein schneller und entscheidender militärischer Sieg über den Iran die Rolle Teherans als regionales Machtzentrum schwächen und das Prestige Bagdads und seine Rolle in der arabischen Welt heben. Das war wohl der Hauptgrund.

Zur gleichen Zeit, da Teheran auf die irakischen Schichten setzte, hoffte Bagdad auf die nationalistische Haltung der Araber, die in der iranischen Grenzprovinz Chusistan die Bevölkerungsmehrheit stellen. Die irakische Seite nennt dieses Gebiet Arabistan und unterstreicht damit seine Zugehörigkeit zum Arabischen Kalifat im Mittelalter. Die Iraker sehen auch heute noch in Chusistan „arabischen Boden“.

In Bagdad rechnet man offensichtlich damit, daß beim Einrücken der „brüderlichen“ arabischen Truppen die Araber, die die Provinz Chusistan bewohnen, zu den Iraken stoßen. Folglich sollte das Öl des irakischen und gesamtarabischen Nationalismus die traditionelle Gut der Feindschaft zwischen Arabern und Persen mit neuer Kraft entfachen. Nicht von ungefähr nennt man den Krieg im Irak „Quadrischia Saddam“, nach einer Gegend, wo die Perser im Jahre 637 von den Arabern vernichtet geschlagen wurden.

Juri SEDOW (N.Z.)

(Schluß folgt)

In friedenspolitischer Verantwortung

Es gibt heute für die Menschheit keine wichtigere Aufgabe, als ein nukleares Inferno zu verhindern und den Frieden dauerhaft zu sichern. Dazu sind die Kraft und die Einsatzbereitschaft eines jeden Menschen gefordert. Dazu beitragen, darin besteht auch der Sinn des Soldatens in der Sozialismus. Aus diesem Grunde kommt aus der Nationalen Volksarmee der DDR (NVA) einhellige Zustimmung zu den Ergebnissen des Washingtoner Gipfelfreilassens, das mit dem Mittelstreckenraketen-Abkommen zwischen der UdSSR und den USA den Einstieg der Menschheit in die Abrüstung eingeleitet hat.

„Das Abkommen“, so schrieb Unteroffizier Enrico Queitsch, stellvertretend für viele junge Soldaten an die Wochenzeitung „Volksarmee“, „ist eine Herausforderung an jeden einzelnen von uns, seinen konkreten Beitrag zur Sicherung des Friedens zu leisten.“

Nie wieder Krieg von deutschem Boden

Deutlich erklären die Deutsche Demokratische Republik (DDR) und ihre Partner im Warschauer Vertrag, daß das Maß ihrer Verteidigungsanstrengungen vom Grad der Bedrohung durch die NATO bestimmt wird. An der Trennlinie der beiden größten Militärbündnisse der Welt trägt jeder Soldat der NVA an der Seite der sowjetischen Soldaten und der Waffenbrüder aus den anderen sozialistischen Bruder-

Zum 32. Jahrestag der Nationalen Volksarmee der DDR

armeen eine ganz besondere friedenspolitische Verantwortung. Das Wort „besondere“ ist zu unterstreichen. Schließlich gingen von deutschem Boden in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege aus, die der Menschheit unbeschreibliche Opfer abverlangten. Alles zu tun, damit niemals wieder Krieg, sondern immer nur Frieden von deutschem Boden ausgeht, ist daher der oberste Grundsatz der Politik der DDR. Dieser Grundsatz stimmt völlig mit der Militärdoktrin des Warschauer Vertrages überein, die auf dessen Berliner Gipfel am 28. und 29. Mai 1987 dargelegt wurde. Verhinderung eines jeglichen Krieges, so bestimmt diese Doktrin, ist die Hauptfunktion der sozialistischen Streitkräfte und damit auch der Nationalen Volksarmee. Ihr Kernstück ist das Prinzip, die militärische Stärke auf einem ausschließlichen für die Verteidigung ausreichenden Niveau zu gewährleisten. Die sozialistische Verteidigungskoalition braucht kein höheres Niveau in der zahlenmäßigen Stärke, der Bewaffnung und Ausrüstung als die Streitkräfte der gegenüberstehenden NATO-Staaten. Allerdings darf sie sich auch ein geringeres Niveau der Parameter der Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft gestatten. Daraus folgt, daß die Verteidigung des vor allem durch die UdSSR errungenen annähernd militärstrategischen Gleichgewichts in die friedenspolitische

Verantwortung der Soldaten des Warschauer Vertrages fällt. Dementsprechend wird die Nationale Volksarmee erzogen, ausgebildet und ausgerüstet. Dementsprechend handeln ihre Angehörigen und Zivilbeschäftigten mit großem persönlichem Einsatz.

Stabiles Gleichgewicht auf immer niedrigerem Niveau erreichen

Beharrlich strebt der Warschauer Vertrag nach einem stabilen Gleichgewicht der Kräfte auf möglichst niedrigem Niveau. Sein Abrüstungsprogramm macht um keine Waffenart einen Bogen und widerspiegelt den politischen Willen, von Null-Lösung zu Null-Lösung voranzuschieben. Die Angehörigen der NVA sind stolz auf die Initiativen, die ihr Land in den Abrüstungsprozeß einbringt. Dazu zählt der gemeinsam mit der CSSR formulierte Vorschlag für einen korridorfreien Korridor in Mitteleuropa. Nicht zuletzt ist es auch der Bereitschaft der DDR zu danken, daß das Washingtoner Abkommen unterschrieben wurde: Sie hatte ihr Einverständnis zum Abzug derjenigen sowjetischen Mittelstreckenraketen gegeben, die auf ihrem Territorium als Antwort auf die Stationierung von US-amerikanischen Pershing 2 und Flügelraketen in Westeuropa seit 1983 aufgestellt worden waren. Friedenspolitische Verantwortung wahrnehmen, heißt für die

Soldaten der NVA, Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft auf dem erforderlichen Niveau zu halten und jederzeit wachsam zu sein, damit der Abrüstungsprozeß auch von dieser Seite her geschert ist.

Einheit von Volk und Armee

Jeden Tag und jede Stunde kommen die Verteidiger der DDR dieser Forderung nach: In der Gefechtsausbildung, im diensthabenden System und im Gefechtsdienst auf See. Das ist die Tradition schon vieler Soldatengenerationen, die seit der Formulierung der ersten Einheiten und Truppenteile im Jahre 1956 ihren Ehrendienst in der NVA geleistet haben. Am 13. Januar 1956 hatte die Volkskammer der DDR das „Gesetz über die Schaffung der Nationalen Volksarmee und des Ministeriums für Nationale Verteidigung“ angenommen. Zuvor waren mit dem Aufbau der 7. Oktober 1949 gegründeten DDR die Grundlagen für eine neue Militärdoktrin im Interesse des Friedens und des Schutzes der Errungenschaften der Werktätigen geschaffen worden. Am 1. März 1956 hatten die Stäbe der Militärbezirke, der Luftstreitkräfte und der Luftverteidigung sowie der Seestreitkräfte ihre Arbeitsfähigkeit hergestellt. Dieser Tag gilt seitdem als Tag der Nationalen Volksarmee, der im Zeichen der Einheit von Volk und Armee festlich begangen wird. Heinz RABE, Oberstleutnant

Karikaturisten zum Thema Umgestaltung

Unter den vielen kritischen Stimmen ertönt nun auch immer kräftiger die der Karikaturisten. Es scheint, daß ein emotionell so wirkungsvolles Mittel der Kritik, mit dessen Hilfe gesellschaftliche Erscheinungen und Prozesse, bzw. menschlichen Verhaltensweisen innewohnende Widersprüche auf besondere Weise bloßgelegt werden können, in unserer Gesellschaft eine große Rolle spielen dürfte. Aber leider war dem nicht immer so. Gleichmacher, Versimpelung und Duckmäuserideologie hatten natürlich auch auf diesem Gebiet ihre Auswirkungen. Wie gering der intellektuelle Anspruch der meisten in unserer Presse erschienenen Karikaturen war (und teilweise wohl noch immer ist), davon konnte man sich tagtäglich überzeugen.

Aber es gab auch solche Karikaturisten, die sich damit nicht abfinden wollten. Sie brachten am Ende der 60er Jahre die sogenannte „intellektuelle Graphik“ (oder auch „Problemlinierung“) hervor. Sie versuchten Hintergründe und Ursachen vieler negativer Erscheinungen zu ergründen und machten sich mit ihren treffenden und vielsagenden Arbeiten (Umweltschutz, Alkoholismus, doppelte Moral, das

sind einige ihrer Themen bereits zu Beginn der 70er Jahre gewesen) natürlich nicht nur Freunde. Mit viel Talent und Durchdringungsvermögen ist es jedoch verständlich, ihre Beobachtungen wiederzugeben, davon zeugen nicht zuletzt die vielen Preise und Anerkennungen, die sie im Ausland erlangen konnten, obwohl man davon bei uns selten etwas zu hören bekam.

Und gerade Vertreter dieser älteren und „kämpfgestalteten“ Karikaturistengeneration waren es auch, die im Ergebnis des Wettbewerbs „Karikatur-Waife der Umgestaltung“, vor einiger Zeit in Alma-Ata zu den Sieger gekürt worden waren. Dieser Wettbewerb und eine sich daran anschließende Ausstellung wurden von der Redaktion der Zeitung „Ogni Alatau“, genauer gesagt, dem hier verankerten Karikaturistenklub „Schwarz auf Weiß“ in Verbindung mit dem Ministerium für Kultur der Kasachischen SSR organisiert. Nach der Ausstellung „Karikaturisten im Kampf für den Frieden“, die 1987 in Alma-Ata stattgefunden hatte, war das bereits die zweite große Ausstellung, die die fünf Enthusiasten aus dem Klub „zustande“ gebracht haben. Da aber Bürokratismus nach wie vor nicht nur ein Thema für Karikaturen,

sondern eine recht lebendige Erscheinung ist, mußten sie im Rahmen der Organisation der Ausstellung nicht wenige Hindernisse überwinden. Im Ergebnis wurden von den 500 Arbeiten, die 120 Karikaturisten aus 40 Städten unseres Landes eingesandt hatten, 250 ausgewählt.

Aber wieder zurück zu den Preisträgern des Wettbewerbs, die aus eben diesen 40 Künstlern ermittelt wurden. Den ersten Platz „Für realistische Bewältigung des Themas Demokratie, Publizität und innere Freiheit des Menschen“ belegte der Moskauer Michail Slatowski, ein „Altmeister“ unter den Karikaturisten. Typisch für seine Cartoons ist die symbolhafte Zusammenfassung und Vertiefung von Problemen und Erscheinungen grundlegender Art. Slatowski läßt dem Betrachter breiten Raum für eigene philosophische Betrachtungen. Wladimir Schtscherbak, Mitglied des Alma-Ataer Klubs „Schwarz auf Weiß“, in dessen Arbeiten mit liebenswerten Witz und scharfem Blick alle „vertraute“ Paradoxe aus unserer Umgebung demonstriert werden, errang den zweiten Platz für die ironische Bewältigung des „Antialkoholthemas“. Den dritten Platz für die sarkastische

Ausdeutung des Themas Bürokratismus und Stagnation belegte der Moskauer Igor Smirnow. Auch er hat seine ganz charakteristische Bildsprache erarbeitet und fordert vom Betrachter, durch eigene Überlegungen selbstständig zur konkreten Formulierung der Bildeidee zu kommen.

Karikaturisten dieser „Güte“ sind auf der Ausstellung im Zentralen Ausstellungssaal der Direktion für Kunstausstellungen niveaubestimmend. Sie mußten sich zum Thema Umgestaltung nicht extra etwas ausdenken, all das „gärt“ seit Jahren in ihnen, ist ihr Hauptanliegen. Mit vielen Blättern sind auf der Ausstellung auch die etwas jüngeren Künstler, die seit dem Ende der 70er Jahre arbeiten, vertreten und natürlich zahlreiche junge Künstler, die sich in vielen Städten in Klubs zusammengeschlossen haben. Diese Vereinigungen standen in den letzten zwei Jahren und sind auch ein Ausdruck des geistigen Aufschwungs in der kulturellen Sphäre. Sowohl das künstlerische als auch das intellektuelle Niveau ihrer Mitglieder ist recht unterschiedlich. Es gibt solche, die das nunmehr weit verbreitete Kritisieren recht gekonnt betreiben und dabei häufig auch bereits bekannten Bildfindungen einen neuen zeitgemäß

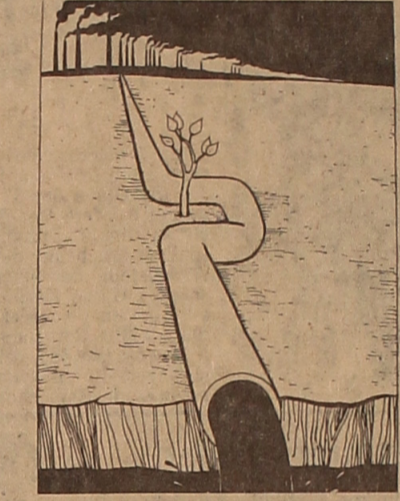
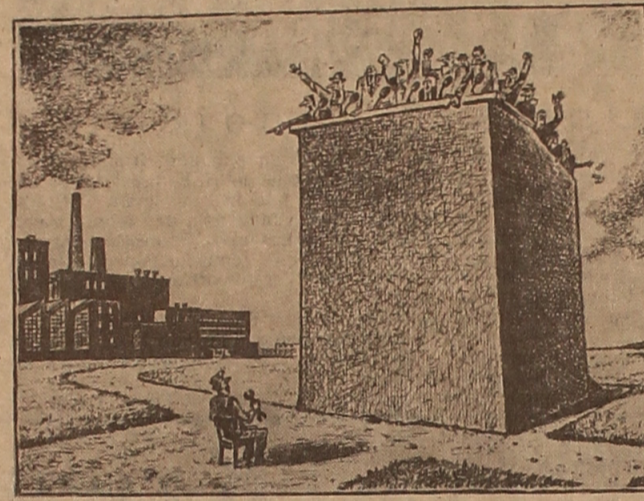
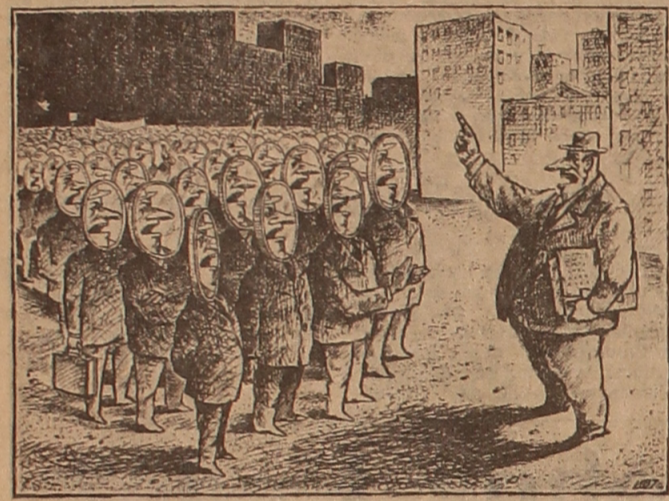
ben Anstrich geben. Aber größer ist doch die Zahl derjenigen, die nicht lauthals im allgemeinen Sog über die Stagnationserscheinungen „schlumpfen“, die sich nicht ausschließen, sondern davon ausgehen, daß wir selbst es waren, die diese „Erscheinungen“ mitbestimmten, daß wir, nicht zuletzt auch uns selbst „umgestalten“ müssen.

Wadim Borejko, der Vorsitzende des Klubs der Karikaturisten „Schwarz auf Weiß“ an der Zeitung „Ogni Alatau“, meint dazu: „Wenn man vom inhaltlichen Niveau der Ausstellung insgesamt spricht, so muß man sagen, daß die ‚Alten‘ ihren guten Ruf durchaus bestätigt haben, aber von der Jugend hätte man mehr Entdeckungen erwarten können. Offensichtlich liegt das an dem Fehlen von emotionalen Erfahrungsgut, wenn die Gedanken nicht vom Herzen, nicht von Erlebtem, sondern von Verstand und Vernunft ausgehen. Dabei ist ein belehrender Ton naheliegend, was die Karikatur in keinem Fall verträgt.“

Es bleibt nur noch zu wünschen, daß neben solch anregenden Ausstellungen immer mehr anspruchsvolle Karikaturen nun auch in der Tagespresse zu sehen sein werden.

Birgit UTZ

Unsere Abbildungen: Karikaturen von Igor Smirnow (Moskau) und Viktor Rodionow (Dnepropetrowsk).



Rechtskundige haben das Wort

Wie die Saat...

Eine wichtige Aufgabe des Gerichtsprozesses ist bekanntlich die erzieherische. Welchen Fall, eine Straf- oder eine Zivilsache, das Gericht auch verhandelt mag, muß es alle dem Verbrechen oder dem Vergehen vorangegangenen Umstände ernst und aufmerksam bewerten. Besonders, wenn es die Minderjährige betrifft.

Die moralische Gesinnung des Kindes bildet sich vor allem in der Familie heraus. Da formiert sich der Charakter des künftigen Bürgers unseres Landes, da erwirbt er seine moralischen Fertigkeiten, da muß sich bei ihm der Begriff von der Pflicht, dem Gewissen und davon prägen, was man darf und was man nicht darf.

Jedoch hat das Gericht in diesem Fall es für unmöglich befunden, Klausen in der Freiheit zu belassen. Und wie uns scheint, vollkommen gerecht. Diese Frau war Anlagenfahrerin im Spirituosensyndikat, hatte einen guten Verdienst, ein Eigenheim, kurzum war ziemlich gut versorgt. Die Habgier und die Sucht nach leichter Bereicherung gewannen die Oberhand und sie begann Spiritus zu entwenden. Im Betrieb gilt das Passierschein- und Werkstoffscheinsystem, er ist auch von allen Seiten umzäunt, so daß sie das alleine bestimmen nicht schaffen konnte. Klausen machte ihrer zwölfjährigen Sohn zum Mittäter bei den Entwendungen. Konnte man denn einer Mutter gegenüber Nachsicht üben?

Es gibt keine Eltern, die nicht wünschen, daß ihr Sohn oder Tochter gesund und fleißig sind. Während fast alle Eltern für die physische Gesundheit ihrer Kinder sorgen, so kümmern sich nur wenige von ihnen um die moralische Gesundheit derselben. Der Erziehungsprozeß ist tatsächlich komplizierter, vielseitig und erfordert von den Eltern selbst kolossale Anstrengungen, als sie zu ernähren oder für sie die Wäsche zu waschen. Die Gleichgültigkeit der Eltern zur moralischen Erziehung ihrer Kinder ist nicht einfach neutral, sie ist unheilvoll.

Das Mädchen Viktoria aus Ust-Kamenogorsk bettelte ihren Brief so: „Hat denn mein Vater Gewissen?“ Mit einigen Kürzungen lese ich mir dort unter anderem: „Ich bin 16 Jahre alt. Vater hat uns verlassen, wir leben mit Mama und Schwestern im gleichen Haus. Mein Schwesternchen ist 12 Jahre alt, mit uns lebt Großmutter – Papas Mutter. Unser Vater hat eine andere Frau, er will ein neues Leben beginnen. Macht nichts, heutzutage kommt es nicht selten vor, daß Familien auseinandergehen. Ich kann aber nicht begreifen, wie er seine Kinder, die er erzog und seine Mutter, die ihn erzogen hat, lassen kann... Oma weint, es kränkt sie sehr, daß ihr lieblicher Sohn sie verlassen und alle vergessen hat. Wir werden unsere Oma nie im Stich lassen.“

Der hervorragende Pädagoge und talentierte Erzieher Makarenko sagte: „Unsere Kinder sind künftige Väter und Mütter, sie werden ebenfalls ihre Kinder erziehen. Unsere Kinder müssen als vortreffliche Bürger, gute Väter und Mütter heranwachsen.“

Michail ORLOW,
Verdienter Jurist der Kasachischen SSR
Ust-Kamenogorsk

Aller Anfang ist schwer

Ich hegte schon immer den Wunsch, Lehrerin zu werden. Und das nicht von ungefähr! Die Liebe zum Lehrerberuf und zur deutschen Sprache gewann ich in meiner 13. Schule, der Siedlung Aktas, wo ich Deutsch nach dem erweiterten Programm erlernt habe. In der Unterstufe bei Maria Andrejewna Miller war es immer interessant.

In den Oberklassen bei Peter Schmidt erweiterte ich meine Kenntnisse und Fertigkeiten. Die schöne Welt der deutschen Literatur öffnete sich mir! Noch heute erinnere ich mich an die Stunden, in denen wir über das Niebelungenlied und das deutsche Volksbuch sprachen. Meine Lehrer weckten mein tiefes, nimmer-satttes Interesse für den Lehrerberuf und die deutsche Sprache. Unter dem Einfluß meiner Lehrerin beschloß ich, die Saraner Pädagogische Fachschule zu besuchen.

Über diese Lehranstalt wußte ich nicht viel, nur daß sie die älteste in Kasachstan sei und daß ihre Absolventen in vielen Schu-

len unserer Republik tätig sind. Nun bin ich Studentin der deutschen Abteilung. Am Anfang meines Studiums stieß ich auf einige Schwierigkeiten. Der Unterrichtstag ist hier viel angepannter als in der Schule. Täglich haben wir 7 bis 8 Stunden und außerdem Konsultationen, Sing- und Musikunterricht, Bibliotheksbesuch u.a.m.

Die nächste Schwierigkeit bestand darin, daß unsere Gruppe nur langsam zu einem einträchtigen Kollektiv wurde. Dieser Prozeß konnte schneller vor sich gehen, wenn unsere Lehrer eine Art von Bekanntschaftsveranstaltungen durchgeführt hätten. Das könnte z.B. ein Frage-Mitantwortabend sein, oder ein Bekanntschaftsgespräch bei einer Tasse Tee oder sonst was sein. Wenn man sich schneller kennenlernt, so verschwindet auch

schneller die Unsicherheit, die angstvollen Schritte der Anfänger.

Nun ist die Zeit der „Akklimatisierung“ vorbei, und wir fühlen uns viel sicherer. Mir und meinen Freundinnen gefallen der Deutschunterricht bei Irene Ewaldowna Krylowa und die Chemiestunden bei Nadescha Iwanowna Ponomarjowa.

Das Studium an der Pädagogischen Fachschule in Saran hat für mich erst angefangen, und ich hoffe, daß es inhaltsreich und interessant sein wird, denn die Schulreform fordert heute hochqualifizierte Lehrer, und solche eine Lehrerin möchte ich werden.

Natascha PANJUKOWA,
Studentin der deutschen Abteilung in der Pädagogischen Fachschule Saran
Gebiet Karaganda

Dauerbrenner auf der Bühne

Schlagerstar Valeri Leontjew begeistert die einen und empört die anderen. Wohl kaum ein anderer sowjetischer Popsänger ruft so widersprüchliche Reaktionen hervor. Aber selbst jene, denen seine manierierte Art auf die Nerven geht, beschönigen ihm Talent.

Nahe Freunde von Valeri Leontjew meinen, daß er viel mehr und viel früher hätte erreichen können, wenn sein Selbstvertrauen zu Anfang größer gewesen wäre. Doch daran hinderten ihn verschiedene Umstände.

„Es gibt keine Stadt, in der ich irgendwie heimisch gewesen wäre“, erzählt der Sänger über sich. „Selbst in jenem Dörfchen im Norden, wo ich geboren wurde, habe ich ganze 20 Tage gelebt. Dann sind wir wieder umgezogen.“

Sein Vater ist von Beruf Zootechner und befaßt sich mit der Rentierzucht. Das brachte es mit sich, daß die ganze Familie mit den Rentierherden durch den Norden zog. So gut er konnte, half der Junge den Eltern. Später arbeitete er auf dem Bau, dann in einer Leinwandfabrik, in einer Ziegelei und schließlich als Elektriker in einem Kulturhaus. Da befand er sich also schon mit Tendrin im Musentempel. Damals war er Mitglied gleich dreier Zirkel: für Theater, Tanz und Gesang. Erste Erfolge stellten sich ein. Er wurde einer der Preisrätler bei einem Wettbewerb junger Talente in der Komi ASSR und durfte nach Moskau zum Studium als Schlagersänger fahren. Ein Jahr später hielt er seinen Berufsaussweis in den Händen, fühlte sich aber keineswegs als Profi.

Die ersten Auftritte führten ihn in Ecken und Enden, wo sich die Füchse gute Nacht sagen: zu den Geologen, Erdölfördertrupps, Bauarbeitern in Sibirien und auf die Weiden der Rentierzüchter. Wenn damals irgend jemand an ihn glaubte, dann wohl nur er selbst. Die Schwierigkeiten jener Jahre haben, wie er meint, zu seiner charakteristischen Festigung beigetragen.

Ihm geholfen, nüchterner den Beruf eines Künstlers zu betrachten. Er bedauert nur, daß er so lange passiv auf den großen Durchbruch im Beruf gewartet hat.

Der Durchbruch kam 1979. Damals machte sich Valeri auf dem Weg nach Jalta, um am Universalfestival teilzunehmen. Eingeladen hatte ihn niemand, er fuhr einfach so los. Damals war er schon 30 Jahre, ein Alter, das schon als kritisch für die Teilnahme an so einem Festival gilt. Eigentlich hatte er nur eins vor sich: ein wahres Leistungsvermögen zu erfahren. Da geschah etwas völlig Unerwartetes: Der gänzlich unbekannte Debütant aus der Provinz erhielt den Ersten Preis. Die Sensation war perfekt.

Sofort interessierten sich die Komponisten für ihn. Sein guter Geist wurde David Tuchmanow, der für ihn einen Liedzyklus schrieb, Lohn dafür war er „Goldener Orpheus“ bei einem Schlagerfestival 1980 in Bulgarien. Und nun öffneten sich für ihn die Türen der großen Konzertsäle. Seine ungewöhnliche Interpretation und Kostümierung auf der Bühne verunsicherten allerdings die Mitglieder der künstlerischen Räte erheblich: Sie wußten das nicht recht einzuordnen und schlossen erst einmal sicherheits-haber keine Verträge mit ihm. Immer wieder wurde er gefragt, warum er wie eine Marionette auf der Bühne herumhampelte. Besonders hatte der Direktor des großen Konzertsalles im Hotel „Rossija“ etwas an ihm auszusetzen. Er ließ sich nicht einmal von Aussicht auf ein ausverkauftes Haus von seiner Abneigung gegen Leontjew abbringen. „Solange ich hier Direktor bin, kommt mir dieser Clown nicht hier rein!“ äußerte er giftig.

Inzwischen hat sich Leontjew

auch die Medien erobert – Radio und Fernsehen bringen uns ihn und seine Lieder beinahe täglich in unsere vier Wände. Nach wie vor greift ihn die Kritik an, bezieht sie ihn manche Zuhörer und Zuschauer der Vulgarität, der Exzentrizität, mißfällt ihnen seine Frisur und Garderobe. Er weiß, daß viele ihn im Leben für denselben ausgeflüppten Typ und Schreiweis wie auf der Bühne halten.

Dabei ist er ein ganz anderer – zurückhaltend, empfindsam, außerhalb der Bühne versucht er unauffällig zu bleiben, ist in sich gekehrt.

Der Leningrader Fernsehen lud ihn als Gast zu der Sendung „Musikring“ ein, in der die besten Unterhaltungskünstler und Rockgruppen vorgestellt werden. Die Fernsehzuschauer erfuhren von ihrer Verwunderung, daß Valeri Leontjew ein ernsthafter und leicht verwundbarer, zugleich aber auch kontaktfreudiger und offener Mensch ist. Die Ernsthaftigkeit, mit der er sich seinem Beruf widmet, war es auch, die ihm die Sympathien selbst derjenigen Zuschauer einbrachte, die sich bisher abfällig über ihn geäußert hatten. Einige der Fragen an ihn seien hier wiedergegeben:

Ihr Weg zum Gipfel des Ruhms war alles andere als leicht. Welchen Rat würden Sie denen geben, die ebenfalls danach streben?

Die richtigen Lehren aus den eigenen Fehlern zu ziehen. Sich ein Ziel zu stellen, an sich zu glauben, und was die Hauptsache ist, nicht vor Schwierigkeiten zurückschrecken. Man sollte sich ein japanisches Sprichwort fest einprägen: Wenn du Erfolg haben willst, dann wisse, daß nur Schwierigkeiten dir helfen können, ihn zu erreichen. Wenn es keine Schwierigkeiten gibt, dann kaufe sie dir.

Um wirklichen Erfolg zu haben, muß man besessen sein, darf man sich durch nichts von seinem Ziel abringen lassen. Man muß sich zusammenreißen und

„«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414“
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Kulturmosaik

Sinfonieorchester reist in die BRD

Eine dreiwöchige Gastreise durch die Bundesrepublik Deutschland trat am Mittwoch das Orchester der Leningrader Philharmonie an. Das Orchester, auf dessen Programm russische und deutsche Klassik steht, eröffnet seine Gastspiele am Donnerstag in Hamburg und tritt anschließend in 17 weiteren Städten der Bundesrepublik auf, darunter in Köln, Düsseldorf, Bonn, München, Duisburg und Frankfurt am Main.

Zum erstmaligen spielte das Leningrader Orchester 1975 unter Stabführung von Juri Temirkanow in der BRD, bei seinen drei

späteren Gastreisen durch die BRD-Städte stand bereits der jetzige Chefdirigent des Orchesters, Alexander Dmitrijew, am Pult.

Wie der Dirigent in einem TASS-Gespräch mittelte, wird sein Orchester unter anderem die 6. Sinfonie von Peter Tschalkowski, die „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgski interpretieren. Auf dem Programm stehen außerdem Kompositionen von Weber, Dvorak und Debussy. Die Violinkonzerte von Brahms und Prokofjew wird der Moskauer Virtuose Oleg Kagan mit dem Orchester spielen.

Internationale Kontakte erweitern sich

Choreographen aus Frankreich, Finnland und Ungarn werden in dieser Saison neue Stücke auf sowjetischen Bühnen aufzuführen. Gleichzeitig werden ihre sowjetischen Kollegen unter anderem in den USA, Spanien und Italien arbeiten.

So wird der französische Choreograph Roland Petit das Ballett „Syrano de Bergerac“ von Marius Constant auf die Bolschobühne in Moskau bringen.

Am Vanemine-Theater in Tartu ist jetzt Marjo Kuusela tätig. Die finnische Choreographin wird den Roman „Sieben Brüder“ des finnischen Klassikers Alexis Kivi als Ballett inszenieren. Die Musik schrieb Eero

Ojanen. Antal Fodor aus Ungarn arbeitet am Leningrader Opern- und Ballettheater am Rockballett „Die Probe“, an dem die jüngsten Tänzer des Theaters mitwirken werden.

Der Bolschol-Solist Michail Lawrowski wird im April in die USA reisen. Er wird in San Diego ein Ballettstück nach georgischen Motiven inszenieren. Die Musik komponierte David Toradse. Maja Pliszekajka, die Primadonna des Bolschol, arbeitet jetzt in Madrid. Der Leningrader Ballettmeister Oleg Winogradow wird das Ballett „Romeo und Julia“ von Sergei Prokofjew in Verona, in der Heimat der Helden des Stücks, aufzuführen.

Von der nächsten Saison – im „Theater der Eisminiaturen“

Die Olympiasiegerin und dreifache Weltmeisterin Natalja Bestemjanowa hat erklärt, daß sie von der nächsten Saison an im „Theater der Eisminiaturen“ tanzen will. An der Spitze dieses Ensembles steht der namhafte Eiskunstläufer Igor Bobrin, Europameister von 1981 – und der Ehegatte von Natalja Bestemjanowa. Wie die frischgebackene Olympiasiegerin gegenüber dem sowjetischen Fernsehen erklärte, hofft sie als Revütänzerin noch

mehr Möglichkeiten für die Entfaltung ihrer Fähigkeiten haben zu können.

Der Partner von Natalja Bestemjanowa, Olympiasieger Andrej Bukin, hat sich allerdings noch nicht geäußert, ob er sich dem Bobrin-Ensemble anschließen will, an dem unter anderem solche bekannten Eiskunstläufer wie Irina Worobjowa und Igor Lissowski, Natalja Karamyschewa und Rostislaw Sinizim mitwirken.

Ausstellungen in Moskau

Die 150 besten Arbeiten der traditionellen Pariser Plakatausstellung des Jahres 1987, die von der internationalen Vereinigung der bildenden Künste unter der Schirmherrschaft der UNESCO organisiert worden war, sind in Moskau zu sehen. Die besten Plakate der Welt-87 heißt die Ausstellung, die im Moskauer Haus des bildenden Künstlers eröffnet wurde.

Die Plakate von Autoren aus 28 Ländern, die in der sowjetischen Hauptstadt auf Bitte des Verbandes der Bildenden Künstler der UdSSR gezeigt werden, behandeln wichtige Themen der Gegenwart, vor allem aber das Thema der Erhaltung des Lebens auf dem Planeten.

Eine Ausstellung des öster-

reichischen Malers Max Weller ist in Moskau im Ausstellungssaal des Verbandes der Bildenden Künstler der UdSSR am Kusnezki Most eröffnet worden. An der Eröffnungsfeyer nahmen der Vorsitzende des Verbandes der Bildenden Künstler der UdSSR, Andrej Wasnezow, und andere namhafte sowjetische Künstler sowie der Botschafter Österreichs in der UdSSR, Herbert Grubmayr, teil. Der Künstler, dessen Werke zum erstmaligen in der sowjetischen Metropole gezeigt werden, dankte für die ihm gebotene Möglichkeit, seine Arbeiten einem großen Kreis der sowjetischen Kunstfreunde zeigen zu können. Die Ausstellung dauert bis 20. März.

(TASS)

sollte mit einem Stück über Giordano Bruno sein, über die Kraft des menschlichen Gedankens, über die Treue zu den Ideen. Ich würde auch gern ein eigenes Plattenstudio haben, selbst wenn ich es mir mit einigen anderen Künstlern teilen müßte. Und ich wünsche mir eine immer währende Jugend.

Valeri, Sie sind jetzt 38 Jahre alt. Wie lange wollen Sie noch weitermachen?

Bis jetzt plagt mich noch kein Hexenschuß, also mache ich vorerst weiter. Außerdem bin ich variabel. Selmerzeit ist mir prophezeit worden, daß mit dem Ende der Diskomusik auch mein Ende kommen würde. Um die Diskomusik ist es wesentlich stiller geworden, aber mich gibt es noch immer.

Übrigens liegt eines der Geheimnisse der Estrade darin, immer auf der Höhe der Zeit, immer in Form zu sein. Wer zurückbleibt, ist verloren. Ich habe Angst davor, aus der Mode zu kommen. Aber ich hoffe, noch viele Jahre zu singen.

Sie hatten doch schon mal die Stimme verloren?

Richtig. Das war 1982, als eine Geschwulst im Kehlkopf entdeckt wurde. Ich hatte Angst vor der Operation – die Stimmänderung sind so empfindlich. Der kleinste Fehler bei der Operation könnte schlimme Folgen haben. Doch der Chirurg erwies sich als Meister seines Fachs und rettete mir die Stimme. Damals begann ich mich zu besinnen. Erfolg und Popularität – das ist heute. Morgen aber können die Umstände schon ganz andere sein. Also brauchst du einen ernsthaften Beruf. Ich studiere jetzt und will Regisseur für Großveranstaltungen werden.

Welche Schwächen haben Sie? Ich habe einen Hang zu Selbstzerfleischung. Das ist schlecht. Ich schaffe vieles nicht. Mir mangelt es auch an Selbstbewußtsein – jedesmal, wenn ich auf die Bühne gehe, habe ich das Gefühl, daß ist mein letzter Auftritt...

(„Sputnik“)
Stellvertretender Redakteur
R. I. KRAUSE

Unsere Anschrift:

Kazachskaja SCS,
480044, Alma-Ata,
ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Telephone: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilippolische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-42; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана
офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Объем
2 печатных листа
УТ 02050 Заказ 11905